



Alteherkunftsbrief



Folge 2

München, 22. Jänner 1966

18. Jahrgang

Der verlorene Krieg

Von Dr. Walter Becher, MdB

In der Diskussion um Deutschland spielt der Hinweis auf den verlorenen Krieg die Rolle des erhobenen Zeigefingers. Ethik und Recht, gar oft als absolute Güter zitiert, werden beiseitegeschoben – „weil wir für die Niederlage bezahlen müssen“. Die Logik ist eiserner Bestandteil der sowjetischen Argumente. Sie klingt in so manchen Erklärungen des Westens auf. Sie ist der Weisheit letzter Schluß für alle jene, die sich in der Bundesrepublik zu einem „Frieden des Ausgleichs und des Verzichtes“ bekennen. Der verlorene Krieg ist in diesen Tagen zudem das Hauptargument der „Realisten“. Sie verweisen mit gutem Recht auf die Schuld an seinem Ausbruch. Sie folgern daraus die Pflicht zu Rückzügen aus dem Rechtsgut Deutschlands und seiner verschiedenen Stämme.

Der Krieg, der verloren wurde, ist indes zunächst im Zeichen des 20. Jahrhunderts und seiner Hauptereignisse zu definieren. Vom östlichen Standpunkt aus gesehen, gehörte er zur unabwendbaren Dialektik des Geschehens, das sich seiner in verschiedenen Phasen verschieden bediente. Er begann nicht erst 1939. Er begann schon lange vorher. Stalin kalkulierte ihn, von seinem Standpunkt aus folgerichtig, als ein Mittel zur Selbstvernichtung der kapitalistischen Streitpartner ein. Sein Pakt mit Hitler hatte den wesentlichen Zweck, das tausendjährige Reich in den Kampf mit den Westmächten zu verwickeln, um am Ende der lachende Dritte zu bleiben. Der Wahnsinn der „Führerbeschlüsse“, die Torheiten von Jalta und Teheran, haben die Sowjetmacht in der Tat an diese Rolle herangeführt. Der Kommunismus an der Elbe und im Herzen Asiens setzte zur nächsten Phase der Auseinandersetzung an.

Der Krieg wurde aber nicht beendet. Er paßte sich dem durchgreifenden zeitgemäßen Wandel an, der sich aus der Erfindung und aus dem Gleichgewicht der Atomwaffen in der Mitte unseres Jahrhunderts ergab. Von da ab konnten die Entscheidungen nicht mehr mit militärischen, sondern nur noch mit politisch-moralisch-rechtlichen Waffen erzwungen werden. Der „politische Krieg“ fügte sich nahtlos an den heißen Krieg des großen Völkerringens an. Er hat seine ihm eigenen Gesetze. Er ist mitten im Gange.

bleibt man geneigt, diese von den Ereignissen in jeder Stunde erneut bestätigte Feststellung zu akzeptieren, dann ergibt sich die Frage, ob es klug und weise ist, das Argument des „verlorenen Krieges“ so oft ins Treffen zu führen. Wer die letzte Schlacht gewinnen will, wird sich hüten, frühere Niederlagen geistig zu konservieren. Ein solches Verfahren führt im Endeffekt zur Selbstaufgabe.

Deutschland steht mit seinen Verbündeten nicht nur für sich allein in einem weltweiten Ringen. Seine politischen und

Die Deutschen in der Tschechoslowakei

Prag gegen „Umsiedlung“ und nationale Selbstbehauptung

Rund 160 000 Deutsche lebten am Ende der Austreibungsaktionen noch auf dem Gebiete der Tschechoslowakei. Viele von ihnen starben, viele wurden auf Arbeitsstätten des ganzen Landes verteilt, einige gingen Mischehen ein, viele meldeten den Wunsch zur Aussiedlung in die Bundesrepublik an.

Der Wunsch ist berechtigt, da es das kommunistische Regime nicht mehr möglich macht, Kinder und Kindeskinde in der Muttersprache zu erziehen. Es gibt keine deutschen Schulen. Die Deutschen existieren weder im Wortlaut der Verfassung noch in den Deklarationen des Staatspräsidenten. Sie wurden mit dem ausdrücklichen Hinweis auf Potsdam abgeschrieben. Sie sollen nur im Hinblick auf die allgemeinen Menschenrechte mit den übrigen Bürgern der CSSR gleichberechtigt sein. Nur wenigen gelang es, ein Permit zur Auswanderung in die Bundesrepublik zu erhalten. Die Anmeldung bei den örtlichen Nationalausschüssen und den entsprechenden Stellen der Sicherheitspolizei bilden ebensolche Hürden wie eine Aussiedlungssteuer, die bei ausgebildeten Arbeitern pro Kopf auf 3 000 bis 5 000 Kč festgelegt ist. Rentner zahlen eine geringere Taxe. Bei dieser Sachlage ist es nur wenigen Tausenden gelungen, ihre Wünsche durchzusetzen.

Neuerdings entfaltet der gleiche Staat, der drei Millionen deutscher Bürger von Haus und Hof vertrieb, eine lautstarke Propaganda gegen die Aussiedlung derer, die aus irgendwelchen Gründen verblieben. Was für Argumente hierbei ins Treffen geführt werden, geht aus einer Diskussion hervor, die „Aufbau und Frieden“, die in Prag erscheinende kommunistische Gewerkschaftszeitung, eröffnete. Dort treten Sprecher des Regimes plötzlich als Schutzengel der Deutschen auf. Sie warnen vor dem Sog des deutschen Arbeitsmarktes. Sie deuten das Festhalten der Bundesregierung am „Münchener Abkommen“ als wohlgezielte Taktik, durch das Aufheben dieser Haltung dereinst die Umsiedlung der in der Tschechoslowakei verbliebenen Deutschen in die Bundesrepublik „eintauschen“ zu können. Unter dem Titel „Falsche Trümpfe“ brachte ein Mann

namens Fritz Schalek diese kühne Argumentation wie folgt zum Ausdruck:

„Vor einigen Tagen führten wir ein Gespräch mit dem Journalisten eines namhaften westdeutschen Blattes. Dabei wurde – sinngemäß – folgende Frage gestellt: ‚Warum weigert sich die Regierung der Bundesrepublik so hartnäckig, das Münchener Diktat von 1938 als völkerrechtswidrig und ungültig zu erklären? Kann das Beharren auf München nicht als ein Bekenntnis zum Erbe Hitlers ausgelegt werden?‘ Die Antwort war – ebenfalls sinngemäß: ‚Einer unserer bekannten Politiker hat einen sehr bildhaften Ausdruck dafür gefunden. ‚Wir können uns nicht selbst bis auf die Unterhosen ausziehen.‘ Es wäre doch unklug von uns, bereits vor Verhandlungen mit der CSSR Trümpfe aus der Hand zu geben. Wer weiß, ob wir nicht den Verzicht auf München gegen die Umsiedlung der Deutschen aus der CSSR in die Bundesrepublik eintauschen könnten?‘ Die Abkehr von einem durch Nazi-Erpresser erzwungenen Vertrag soll also gegen die Anerkennung einer These eingetauscht werden, die ebenso gut aus ihrem Gedankengut stammen könnte: Alle Deutschen – wo immer sie auch wohnen mögen – haben nur einen Staat, in diesem Fall die Bundesrepublik. Man wird dabei das unangenehme Gefühl nicht los: wohl als erste Etappe zu einem neuen Großdeutschland?‘

Herr Schalek hat seine Hintermänner. Er weiß seine Trümpfe in gewissenhafter Logik auszuspielen. Rasch wird der Wunsch enttäuschter Menschen zur Familienzusammenführung und aus der Bereitwilligkeit der Bundesrepublik, solchen Wünschen zu entsprechen, der erneute Ruf nach Großdeutschland. Die Herren der Tschechoslowakei, mitschuldig am Gedanken und an der Durchführung der Austreibung, werden plötzlich zu Behütern der in ihrer Heimat verbliebenen Sudeutsche! In dem oben zitierten Gespräch hört sich das wie folgt an:

„So gesehen, sind die Appelle an Bürger unseres Landes mehr als nur eine Verletzung elementarer zwischenstaatlicher Gepflogenheiten, sie werden zu

haben dem Gedanken der Freiheit mehr gedient als das Fallenlassen von Rechtsgütern.

Im Hinblick auf die Zukunft ist das Recht eine Waffe der Freiheit. Im noch nicht beendeten geistigen Krieg bleibt es politische Torheit, unter dem Hinweis auf den verlorenen Waffen-Krieg darauf zu verzichten. Der Kult der Niederlage schwächt nicht nur die Bundesrepublik. Er mindert auch die Chancen der nichtkommunistischen Welt.

moralischen Bemühungen gelten auch denen, die jenseits des Eisernen Vorhangs nach Freiheit verlangen. Diese Freiheit ist das „Kriegsziel“ in dem Kampfe mit nicht-militärischen, mit politischen Mitteln. Wir sollten daher nicht vom verlorenen, sondern vom noch unentschiedenen „Kriege“ sprechen. In der noch offenen Auseinandersetzung hat sich das geschlagnene Deutschland bewährt. Sein Widerstand gegen die Anarchie der Austreibung, der Aufbau einer fundamentierten Demokratie, die Regenerierung der Wirtschaftskraft

Symptomen einer entspannungsfeindlichen Politik. Ich weiß, man hört das drüben nicht eben gerne. Unser Gesprächspartner war alles andere als ein Unbelehrbarer, eher vielleicht ein Beispiel dafür, wie tief verwurzelt schon manche antikommunistischen Vorurteile in seiner Heimat sind, und wie schwer sie es auch gutwilligen Menschen machen können, sich ein realistisches Urteil zu bilden. Wir konnten ihm beipflichten, als er sagte: „Man muß von Tatsachen ausgehen, auch wenn unsere Meinungen darüber, wie sie zustande kamen, nicht übereinstimmen.“ Solange aber Staatsmänner Westdeutschlands von Wunschträumen ausgehen, werden freilich alle ihre schönen Worte von Verständigung mit dem Nachbarn im Osten nicht überzeugend sein. Tatsache ist u.a. auch, daß die Deutschen in der Tschechoslowakei nicht Angehörige der Bundesrepublik sind, und daß unser Land keinen einzigen seiner Bürger zu einem Tauschobjekt machen wird oder kann.“

Was meinen nun die „deutschen Bürger der CSSR“ zu diesem Spiel? „Aufbau und Frieden“ ist um die bestellten Antworten nicht verlegen. Am 6. November 1965 brachte es interessante Leserbriefe aus Warnsdorf („Warnsdorf“):

Wir sind nun Zeugen, daß viele Deutsche aus der CSSR auswandern möchten. Natürlich finde ich, daß die Gründe verschieden sind. Wie steht es hier mit der Zukunft unserer Kinder? Ich muß betonen, daß ich aus einer antifaschistischen Familie stamme, welcher Nationalismus fremd ist, aber schließlich wollen doch viele Deutsche bleiben. Nun, ganz offen gesagt, sehe ich hier nur zwei Möglichkeiten, von denen die erste wahrscheinlich nur eine Illusion ist. Aber auf jeden Fall finde ich es für wichtig, beim Wochenendgespräch einmal auf dieses Problem einzugehen. Es wäre dann nämlich notwendig, daß deutsche Eltern mit Kindern deutsch sprechen, daß in den Schulen der Deutschunterricht bedeutend verstärkt wird, daß man sich beim Schulministerium dieser Sache bewußt wird und evtl. auch deutsche Eltern zum Deutschunterricht der Kinder zwingt, falls ihnen der Verstand fehlt. Der jetzige Stand bedeutet, daß aus deutschen Kindern keine Deutschen mehr werden – und das heißt dann leider nur auswandern. Wenn ich schon von diesem Problem spreche: warum ermöglicht man denn nicht die Umsiedlung in die DDR? Vom menschlichen Standpunkt aus müßte doch jeder Deutsche das Recht haben, nach Deutschland zu gehen.“

Die Antwort verweist auf Amerika, in dem die Kinder in der zweiten Generation „als Einwanderer völlig im Volkskörper aufgehen“. Die konsequente Methode der Entnationalisierung aller in der Tschechoslowakei verbliebenen Deutschen wird mit diesem Beispiel nicht nur verharmlöst. Man trachtet vielmehr noch, die Kinder gegen ihre Eltern auszuspielen:

„In Fragen Umsiedlung können also die Meinungen der Eltern und Kinder – ich meine der Erwachsenen oder halbwegsigen – sehr auseinandergehen, daß es vereinfacht wäre, die ganze Angelegenheit ausschließlich als die Sache der Eltern zu betrachten. Haben vielleicht die Kinder, die das Leben vor sich haben, weniger Recht auf eine Entwicklung in der ihnen vertrauten Umgebung – auch Heimat genannt – als die Eltern, die diese Umgebung anderswo suchen und oft enttäuscht sind, wenn sie nicht das finden, was sie sich vorgestellt haben? Wir kennen einige Fälle, in denen Kinder abgelehnt haben, ihren Eltern nach Deutschland zu folgen. Was sie

ans Land band, schien stärker, als was sie ans Elternhaus fesselte.

Freilich, man kann in diesen Dingen kein Rezept geben, sondern nur raten, daß Eltern und Kinder lange gemeinsam überlegen sollten, wenn es um die Frage Gehen oder Bleiben geht, daß nicht die einen den anderen Ultimaten stellen, sondern in gegenseitigem Verstehen und Liebe zueinander entscheiden.

Nun zur Umsiedlung in die DDR. Es ist dies- und jenseits des Erzgebirges wohl bekannt, daß unser Staat nicht will, daß sich seine deutschen Bürger als Stiefkinder dieses Landes fühlen und den Wunsch hegen, es zu verlassen. Er will vielmehr, daß alle seine Bürger einträchtig und zufrieden leben. Die Deutsche Demokratische Republik hat daher als guter Freund und Nachbar keine Veranlassung, deutsche Bürger der CSSR ihrem Land abspenstig zu machen, oder wie die Bundesrepublik, Anspruch darauf zu erheben, Sprecher aller Deut-

schen zu sein, wo immer sie sich auch befinden mögen.“

Wie man sieht, ist man mit Argumenten rasch zur Stelle. Die Dinge werden in jedem Falle auf den Kopf gestellt und in jeder Richtung propagandistisch verbrämt. Der Deutsche Bundestag ist in einem konkreten Beschluß für die Normalisierung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und den osteuropäischen Staaten eingetreten. Sie soll jedoch „ohne Preisgabe lebenswichtiger deutscher Interessen“ durchgeführt werden. Bei der Gestaltung der Beziehungen zu den osteuropäischen Ländern und der Sowjetunion soll besondere Aufmerksamkeit den „erheblichen menschlichen Notständen“ gewidmet werden, die dort für deutsche Staats- und Volksangehörige noch immer bestehen. In der CSSR wurden diese Notstände keineswegs beseitigt. Sie verdienen daher wie eh und je die Beachtung der politisch und publizistisch interessierten Öffentlichkeit. K. M.

Kurz erzählt

ZWEI NACHRICHTEN

Zwei Nachrichten beanspruchten in den letzten Tagen das besondere Interesse der Vertriebenen. Vier namhafte Völkerrechtler, die Professoren Armbruster, Klein, Münch und Veiter warnten in einer ausführlichen Denkschrift davor, das Münchner Abkommen 1938 zu annullieren. Sie stellten fest, daß sich keine deutsche Regierung einer „so umfassenden, zugleich un spezifizierten Forderung Prags“ unterwerfen könne, ohne in Gefahr zu geraten, damit ihren Pflichten entgegenzuhandeln. Nach ihrer Ansicht hat es sich beim Anschluß 1938 nicht um eine widerrechtliche Besetzung fremden Volksbodens, sondern um die nachträgliche Anwendung des Nationalitätenprinzips gehandelt, das den zu 90% deutschen Bewohnern der Sudetengebiete 1918 vorenthalten wurde.

Die zweite Nachricht ist ein Interview des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“ mit dem neuen Bonner Vertriebenen-Minister Johann Baptist Gradl. Er deutete darin an, daß die deutsche Wiedervereinigung unter Umständen als bundesdeutsche Gegenleistung den Verzicht auf „irgend ein Stück ostdeutsches Land“ und auf eine bestimmte Waffenart erfordern werde. Das könne aber erst in einem Friedensvertrag ausgehandelt werden. Ein Verzicht nur „auf Verdacht“ hin sei unmöglich, es müsse vielmehr Sicherheit darüber bestehen, daß irgendwelche Opfer auch wirklich honoriert würden.

DER HUNGER NACH FRISCHLUFT

West-Reisen innerhalb eines Tages ausverkauft

Innerhalb weniger Stunden waren fast alle der vom tschechoslowakischen Reisebüro „Cedok“ für 1966 geplanten Gesellschaftsreisen in westliche Länder ausgebucht.

„Cedok“ hatte zu Beginn dieses Jahres das Verzeichnis der Touristen-Reisen in östliche und westliche Länder veröffentlicht und die Bevölkerung aufgefordert, Bestellungen für diese Reisen aufzugeben.

Vor den Toren der „Cedok“-Filiale in Prag, die mit der Annahme von Bestellungen für Reisen ins westliche Ausland zuständig ist, hatten sich einige Dutzend Interessenten bereits in den Abendstunden eingefunden, um nach einer schlaflosen Nacht als erste ihre Anmeldungen abgeben zu können. Um 4 Uhr früh mußten die Angestellten dieser Filiale aus den Betten geholt und veranlaßt werden, gegen 5 Uhr früh die Geschäftsräume zu eröffnen, da die wartende Menge in der

Nekazanka inzwischen auf einige Hundert angewachsen war.

Wie die Zeitungen berichten, seien an diesem ersten Anmeldetag die Reisen nach der Sowjetunion, nach Polen, in die Sowjetzone, nach Polen, in die Sowjetzone und nach Ungarn nur wenig gefragt gewesen, während die Reisen nach Jugoslawien, Bulgarien fast zu 30% ausgebucht wurden. Die Westreisen seien bis Mittag zu 90% und kurz darauf völlig ausverkauft gewesen.

In das westliche Ausland durften 1964 rund 150 000 Tschechoslowaken reisen, in diesem Jahr sollen es 160 000 bis 170 000 sein, die für dieses aufregende Abenteuer nicht nur sehr hohe Paßgebühren, sondern auch die Lösung des Problems auf sich nehmen, in welcher Form sie den Aufenthalt im Westen finanzieren wollen. Das den West-Reisenden in West-Währungen zugebilligte Taschengeld würde nicht für einen einzigen Tag ausreichen. Tschechoslowaken, die nach dem Westen reisen wollen, müssen sich daher vorher versichern, daß ein Bekannter oder Verwandter die Aufenthaltskosten übernimmt.

LAG-QUELLE LÄUFT WIEDER AN

Die vom Präsidenten des Bundesausgleichsamtes gegen Ende Oktober vergangenen Jahres für die Ausgabe von Erfüllungsscheide für Hauptentschädigungen verfügte Sperre wird mit Wirkung vom 1. Febr. 1966 wieder aufgehoben.

Voraussichtlich aber wird es etwa ein bis zwei Wochen dauern, bevor entsprechend der neuen Weisung des Präsidenten mit der Ausgabe dieser Erfüllungsscheide wieder begonnen werden wird.

Die Sperre konnte aufgehoben werden, da für Febr. mit erhöhten Aufkommen aus den Lastenausgleichsabgaben zu rechnen ist und Ende des vergangenen Jahres weitere 20 Millionen über Kassenobligationen und Schuldverschreibungen aufgebracht werden konnten und somit ein Vorfinanzierungsbetrag von über 300 Millionen DM erreicht wurde.

„LEISTUNG UND ERFOLG“

Vertriebenenministerium berichtet

In dem vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung soeben herausgegebenen Rechenschaftsbericht „Leistung und Erfolg 1965“ umreißt Dr. Johann Baptist Gradl, der Ende Oktober als Nachfolger Ernst Lemmers das Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte übernahm, die Leistungen seines Ressorts im vergangenen Jahr.

Ascher Großtreffen 1966 in Rehau

Das Jahr 1965, das vom Bund der Vertriebenen zum „Jahr der Menschenrechte“ proklamiert worden war, habe die Arbeit des Ministeriums für die 10,5 Millionen Vertriebenen, die über 3 Millionen Flüchtlinge aus der Sowjetzone, die Millionen einheimischer Kriegssachgeschädigter, die ehemaligen politischen Häftlinge und Kriegsgefangenen sowie die zahlreichen nichtdeutschen Flüchtlinge unter den besonderen Blickwinkel „20 Jahre danach“ gerückt.

Unter dem Aspekt des „Jahres der Menschenrechte“, so heißt es in dem Rechenschaftsbericht, „wurde in Erfüllung des Paragraphen 96 des Bundesvertriebenengesetzes die Arbeit noch mehr als bisher darauf abgestellt, das Wissen um das ostdeutsche Kulturerbe in möglichst weite Kreise des In- und Auslandes zu tragen. Veröffentlichungen aus Kunst- und Kulturgeschichte, Ausstellungen und Kunstpreise haben das Interesse der Öffentlichkeit am ostdeutschen Kulturerbe wachhalten helfen.“ Als materielle Schwerpunkte bei der Gesetzgebung wird die Inkraftsetzung des Beweissicherungs- und Feststellungsgesetzes am 30. Mai, des Flüchtlingshilfegesetzes am 24. Juli, der 18. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz am 9. September genannt.

Der Rechenschaftsbericht enthält weiter Angaben über die Anerkennung der in den Vertreibungsgebieten bei nichtdeutschen Versicherungsträgern und in der sowjetischen Besatzungszone erworbenen Ansprüche und Anwartschaft in der Sozialversicherung; über die Situation der vertriebenen und geflüchteten Bauernfamilien, denen in 157 332 Fällen neue landverbundene Existenz, darunter rund 32 000 Vollerwerbsstellen geschaffen werden konnten; über den gegenwärtigen Stand der Wohnraumversorgung, über den genaue Angaben allerdings erst nach Vorliegen der im Herbst 1965 durchgeführten Wohnungserhebung gemacht werden können: „Es steht jedoch außer Zweifel, daß die hohen Bausergebnisse der letzten Jahre zu weiteren Verbesserungen geführt haben“.

Die Aussiedlung hat im vergangenen Jahr zugenommen. Mit 18 443 Deutschen kamen in der Zeit vom 1. 1. bis 30. 9. 65 rund 4 600 mehr in die Bundesrepublik als in der gleichen Zeit des Vorjahres und über 6 500 mehr als in den ersten neun Monaten des Jahres 1963. Insgesamt trafen von 1950 bis 30. 9. 1965 547 000 Aussiedler in der Bundesrepublik ein. Es bleibe jedoch die Tatsache, daß noch Hunderttausende in den Vertreibungsgebieten auf die Zusammenführung mit ihren Angehörigen warten.

Die Zahl der seit Errichtung der Mauer am 13. August 1961 bis zum 31. Juli 1965 aus der sowjetischen Besatzungszone oder aus Ost-Berlin durch Aufnahmelager gegangenen Deutschen beziffert der Bericht auf 173 561. Unter ihnen befinden sich 22 279 Personen, die trotz Mauer und Todesstreifen unter Lebensgefahr den Weg in die Freiheit gefunden haben, wobei der Anteil der Jugendlichen unter 25 Jahren 72 Prozent beträgt.

NEUE RENTENBEMESSUNGS-GRUNDLAGE 1966

Jahrgang 1901 bekommt Altersruhegeld Personen, die im Laufe des Jahres 1966 rentenberechtigt werden, dürfte es interessieren, wie die Allgemeine Bemessungsgrundlage dieses Jahres ausgefallen ist, besonders die im Jahre 1901 geborenen Versicherten wegen ihres Altersruhegeldes. Diese allgemeine Bemessungsgrundlage beträgt 7 857 DM, das sind 65 DM im Monat. Wer stets mit Durchschnittsverdiensten versichert war, kann diese Summe als seine persönliche Rentenbemessungs-

Die Würfel sind gefallen, Stadt und Land Asch erleben heuer wieder ein großes Heimattreffen mitsamt dem Vogelschießen und allem, was die Tradition der Rehauer Heimattreffen ausmacht.

Auf einer Sitzung, die der Heimatverband des Kreises Asch Mitte November vorigen Jahres in Rehau abhielt, bat dieser die Rehauer Heimatgruppen Asch und Roßbach sowie die dortige SL-Ortsgruppe, für den Heimatkreis Asch wieder ein Großtreffen in Rehau durchzuführen. Vor Weihnachten traten die führenden Männer der Ascher Heimatgruppen in Rehau zusammen und einigten sich darauf, die Trägerschaft für das Treffen mit zu übernehmen. Den gleichen Beschluß faßte in der ersten Jännerwoche dann auch der erweiterte Ausschuß der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Damit war der Weg frei für die Vorbereitungen zum Ascher Heimattreffen 1966.

Als Festtage wurde die Zeit vom 29. Juli bis 1. August festgesetzt. Festsonntag ist der 31. Juli. Um das Festzelt zu sichern, mußte der Vogelschluß-Sonntag also um eine Woche vorverlegt werden. Aber für ganz traditionsbewußte Ascher ist es wohl ein Trost, daß auch der 1. August noch mit in die Festtage fällt.

Von den überlieferten Veranstaltungen werden auf jeden Fall der Vogel-Aufzug, das Vogelschießen mit Glückshafen und der Festzug durchgeführt. Die Heimatabende sind ebenfalls geplant. Voraussetzung für sie ist eine entsprechende Mitarbeit von dazu befähigten Landsleuten aus anderen Heimatgruppen.

Das „Rehauer Tagblatt“ schließt seine Ankündigung des Ascher Treffens mit folgenden Sätzen: „Die früher in Rehau abgehaltenen Ascher Großtreffen gestalteten sich zu großen Kundgebungen der Heimatliebe, und es waren neben den Treffen der Familien auch Tagungen der einzelnen Heimatverbände und der Roßbacher Landsleute damit verbunden. Es ist wieder mit Tausenden von Besuchern zu rechnen. Sicher werden die Ascher Landsleute draußen im Land über die Tatsache der Durchführung eines Rehauer Treffens hocherfreut sein und frühzeitig ihre Vorbereitungen zum Besuch der Grenzstadt im Sommer treffen.“

Das meinen wir auch.

grundlage betrachten und erhält soviel davon als Altersruhegeld, als er Versicherungsjahre mal 1,5 nachzuweisen hat, zum Beispiel $40 \times 1,5 = 60$ Prozent von 655 DM, das sind 393 DM. Wer mehr Jahre oder höhere Entgelte nachzuweisen hat, bekommt natürlich mehr; weniger erhält dagegen der unterdurchschnittlich Versicherte mit weniger Jahren. Insgesamt richtet sich die Rente nach dem Wert der geleisteten Beiträge und nach der Summe der gesamten nachgewiesenen und glaubhaftgemachten Jahre an Versicherungs-, Beschäftigungs-, Ersatz- und Ausfallzeit.

Gegenüber dem Jahre 1965 mit 7 275 DM ist die allgemeine Bemessungsgrundlage von 1966 um 8 Prozent höher. Das bedeutet eine Besserstellung aller, die heuer rentenberechtigt werden, gegenüber jenen, die im vergangenen Jahr oder früher Rente erhielten. Ausgangspunkt der höheren Bemessungsgrundlage für 1966 ist die allgemeine Lohnentwicklung in den Jahren 1962, 1963 und 1964. Gleichfalls gestiegen ist die höchstmögliche Rentenbemessungsgrundlage, die das Doppelte der allgemeinen Bemessungsgrundlage, nämlich abgerundet 15 600 DM beträgt, das sind 1 300 Mark im Monat. Bis zum Entgelt in dieser Höhe entrichten gutverdienende Versicherte ihre Beiträge. Was darüber hinausgeht, bleibt abzugsfrei. Zur Gleichstellung mit Pflichtversicherten war es notwendig, auch für freiwillig Versicherte zwei neue Beitragsklassen, nämlich S zu 175 DM und T zu 182 DM einzuführen.

Franz Pehel

Sie starb im Gedenken an Asch

In unserer letzten Nummer veröffentlichten wir eine Todesanzeige, die den Heimgang einer greisen, in die Sowjetzone verschlagenen Landmännin mitteilte. Frau Lina Pickl starb 87jährig am 11. Dezember 1965 in Callenberg. Sie erhielt alljährlich aus Mitteln der Ascher Hilfskasse ein schönes Weihnachtspaket. Kurz vor ihrem Tode bat sie ihre Wohnungsnachbarn, folgende von ihr selbst geschriebene Aufzeichnung an den Rundbrief weiterzuleiten:

„Mein letzter Gedanke gilt meinen lie-

ben Ascher Landsleuten und Freunden, die uns in der bittersten Not so tapfer unterstützten. Es möge mit Recht und reinem Gewissen, ohne Gewalt und die liebe Heimat wiedergegeben werden. Jedes Volk hat ein Heimatrecht – auch wir!

Und nun vielen Dank für alles Gute, was Landsleute und Heimatfreunde an uns getan haben – und die allerletzten Grüße von Eurer treuen Landmännin Lina Pickl“.

Die Familien Böttiger im Kreis Asch

War es in Folge 23 die Familie Gossler, nach deren Ursprung und Verbreitung wir gesucht haben, so mag es dieses Mal die Familie Böttiger sein. Auch die Schreibweisen Böttich, Bötticher und in alten Schriften Pottiger sind bekannt. Neben dem Vorkommen in Neuberg kenne ich derzeit nur noch die Schönbacher Linie. Ob beide zusammengehören, müßte untersucht werden. Das nur seltene Auftreten im Kr. Asch erklärt sich so, daß diese Familie erst 1810 aus dem Vogtland zugewandert ist. Zur Veranschaulichung diene die Neuberger Stammreihe:

1. Böttiger Ernst, Weber, heute Rentner in Neuberg bei Asch, fast 83jährig, geb. 4. 10. 1883 Neuberg 249, verh. 1907 mit Anna Jamm aus Neuberg, Schlossermeisterstochter (geb. 1889).
2. Böttiger Eduard, Weber, geb. 13. 10. 1853 Neuberg, gest. 16. 3. 1930, 77 J., verh. 11. 4. 1880 mit Elisabeth Margarethe Wunderlich, Nassengrub (1854–1936, 82 J.).
3. Böttiger Joh. Michael, Maurer, geb. 31. 7. 1817 Neuberg, gest. 25. 10. 1884, 67 J., verh. 8. 6. 1854 zu Asch mit Katharina Magdalena Meier aus Neuberg.
4. Böttiger Christian Wilhelm, Weber, geb. 28. 8. 1788 Weidigt/Vogtl. (Pfarrei Adorf), gest. 21. 5. 1869, 81 J., in Neuberg, verh. 3. 9. 1810, Asch mit Magd. Marg. Kath. Ludwig aus Neuberg.
5. Böttiger Christian Wilhelm, Weber (?), geb. 1760 in Weidigt, verh. mit Anna Margarethe Meier aus Weidigt (?).

Die Stammlinie war vormals bis ins 16. Jahrhundert erforscht, und es heißt, daß der Ursprung in Plauen liege. Im Ver-

zeichnis der Einwohnerschaft von Alt-Plauen vom Jahre 1529/30, veröffentlicht in der Mitteldeutschen Familienkunde, Jg. 1960, Heft 1, wird auch ein Hans Pottiger genannt.

Als Nachtrag zur Familie Goßler sei vermerkt, daß dazu eine größere Abhandlung von mir im nächsten „Jahrbuch der Egerländer“, also im Jg. 1967, vorgesehen ist. Allen Landsleuten, die diese oft mühsam zusammengetragenen Daten noch zu ergänzen in der Lage sind, sei an dieser Stelle der verbindlichste Dank ausgesprochen! Jeder noch so bescheidene Hinweis, besonders aber jede Niederschrift aus Ahnenpässen und Familienstambüchern erweitert unser Wissen um unsere Heimat und vertieft unser Verbundensein mit ihr.

Mitteilungen sind erbeten an Lm. Herbert Schneider, 717 Schwäbisch Hall, Karlsbader Weg 13.

Mahnung zur Beschaffung von Versicherungsunterlagen

Der Hauptausschuß für Flüchtlinge und Ausgewiesene in Bayern macht darauf aufmerksam, daß die tschechoslowakischen Versicherungsbehörden die Vernichtung der Unterlagen über Sozialversicherungen für die Jahrgänge 1889 und darunter planen.

Zugleich hat der Hauptausschuß dazu aufgefordert, möglichst bald bei seinem zuständigen Referat die Beschaffung der Unterlagen für jüngere Arbeitnehmer zu beantragen, die bei den tschechoslowakischen Versicherungen versichert waren und bisher noch nicht im Besitz einer Bestätigung ihrer Versicherungszeiten und Versicherungsbeiträge sind. Man schreibt in dieser Angelegenheit an den Arbeitsausschuß für Sozialversicherung, München 13, Konradstraße 4.

Sonderbare Aktivität ehemaliger sudetendeutscher Sozialdemokraten

In der Bundesrepublik ist vor kurzem eine Gruppe ehemaliger sudetendeutscher Sozialdemokraten aktiv geworden, die sich schon während der Emigrationszeit in England von dem Gros der sudetendeutschen Sozialdemokraten abgesondert und sich Organisationen angeschlossen hatte, die mit der tschechoslowakischen Exilregierung Benesch sympathisierten oder mit dieser sogar aktiv zusammenarbeiteten.

Diese Gruppe, als dessen Wortführer sich der erst 1962 nach Deutschland gekommene ehemalige Sozialdemokrat Rudolf Zischka betätigt, beschuldigt mit Argumenten, die sich weitgehend auf die Propaganda der tschechoslowakischen Kommunisten stützen, die in der „Seliger-Gemeinde“ in der Bundesrepublik zusammengeschlossenen sudetendeutschen Sozialdemokraten, mit Nazis zusammenzuarbeiten und nachträglich eine Gleichstellung der sudetendeutschen Sozialdemokratie mit dem Nationalsozialismus zu vollziehen.

In scharfen Worten haben sich jetzt die maßgeblichen Vertreter der sudetendeutschen Sozialdemokratie gegen diese überraschende politische Aktivität jener ehemaligen Parteigenossen gewendet, die während des Krieges nicht das mindeste unternommen hatten, um die Austreibung ihrer sudetendeutschen Landsleute zu verhindern, und die mit ihrer Haltung die Austreibungspläne Beneschs geradezu gefördert haben.

Als Gründer dieser von Zischka geführten „Spaltungsorganisation“, die sich „Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Funktionäre und Mitglieder der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik“ bezeichnet, werden der jetzt in Schweden lebende Franz Krejci, der in England lebende Franz Kögler und der frühere Parteisekretär von Pilsen, Hans Dill, genannt.

„Blatt der tschechoslowakischen Deutschen“

Die dreimal wöchentlich erscheinende deutschsprachige Gewerkschaftszeitung „Aufbau und Frieden“ erscheint seit Neujahr unter dem neuen Titel „Volkszeitung“. Als Untertitel stand auf den beiden ersten Ausgaben zu lesen „Blatt der tschechoslowakischen Deutschen“. Das war selbst den an Demütigungen gewöhnten Restdeutschen in der Tschechei zu viel und die Redaktion des Blattes erhielt viele Leserzuschriften, die sich über diese unmögliche Bezeichnung beschwerten. Eine davon druckte das Blatt dann in der dritten Nummer ab, die bereits den neuen Untertitel „Das Blatt der deutschen Werktätigen in der Tschechoslowakei“ trägt. Am Inhalt und an der Trockenheit der Wiedergabe meist amtlicher Berichte und Nachrichten hat sich bis jetzt nichts geändert.

Der neue Wirtschaftsplan der CSSR.

Optimistische Soll-Zahlen haben Prager Stellen am Jahresbeginn mit dem neuen Wirtschaftsplan veröffentlicht. Nach eini-

gen Jahren werde trotz der bestehenden Krisensituation das Nationaleinkommen wieder wachsen (man rechnet um 3 Prozent). Ein Hauptverdienst daran soll die Industrie haben, die nach dem vor der Prager Nationalversammlung verlesenen Exposé ihre Produktion um 7,5 Prozent (15 Milliarden Kčs) steigerte. Der neue Wirtschaftsplan soll, wie es in dem Exposé heißt, „die zum Ausgleich der Mißernte und Naturkatastrophen notwendigen Mittel für die Ausfuhr konzentrieren und zugleich die Einfuhr fortschrittlicher Produktionstechnik steigern.“ Im Vergleich zum Stand von 1965 sollen steigen: das Nationaleinkommen um 3,8 Prozent, die Industrie-Produktion um 5,5 Prozent, die landwirtschaftliche Produktion um 5 Prozent, die Leistungen im Güterverkehr um 2,4 Prozent. Der Plan rechnet mit einem um 4,5 Prozent höheren Kleinhandelsumsatz. Der Verkauf von Lebensmitteln soll um 3,3, der von Industriewaren um 6 Prozent steigen. Im Jahre 1966 will die CSSR mit Hilfe des Planes 82 000 Wohnungen fertigstellen.

Am Ende der Welt

Ermuntert durch das lebhaftes Interesse, das seine Reiseschilderung „Erlebtes New York“ in unserer Folge 18 vom 25. September 1965 fand, hat uns Lm. Ing. Emmerich Simon nunmehr einen weiteren Bericht zur Verfügung gestellt, der sicher die gleiche gute Aufnahme bei unseren Lesern finden wird.

Key West, der südlichste Punkt der Vereinigten Staaten, liegt an der Spitze einer 320 Kilometer langen Inselkette, die wie ein Zeigefinger in den Golf von Mexiko sticht. Hier brütet die Sonne auf dem grünlich blauen Meer mit einer Kraft, daß durch den Golfstrom noch unser europäisches Klima davon profitiert. Wer zu Weihnachten bei hochsommerlichen Temperaturen den Badefreuden nachgehen will, der kann sich keinen geeigneteren Platz dafür aussuchen.

Die leichte Bekleidung von Hemd und Hose war bei der bereits herrschenden Morgentemperatur von 30 Grad im Schatten schon fast zu viel, als ich am 20. März 1965 in Miami auf dem Weg zur Greyhoundstation war. Ein Billettkäufer an der Straßenecke versprach sich etwas von meinem Feldstecher, Fotoapparat und Tropenhelm und fragte mich mit hellseherischer Begabung, ob ich vielleicht nach Key West wolle. Obzwar ich nur noch einige Schritte zur Busstation hatte, belohnte ich seinen Geschäftseifer durch Kauf der Fahrkarte. Das Gesicht kam mir übrigens irgendwie „vertraut“ vor und ich konnte das Lächeln nicht unterdrücken, als er mir verriet, daß er eigentlich eine Tscheche sei. Er war nun seinerseits wie aus allen Wolken gefallen, als ich ihn darauf mit ein paar Worten seiner Muttersprache anredete. Nach Mozarts Arie: „In diesen heiligen Hallen kennt man die Rache nicht“, verabschiedete ich mich herzlich von ihm, doch entging mir seine Schamröte nicht, als er mich als seinen deutschen Landsmann erkannte.

Der Bus fuhr fahrplanmäßig aus der herrlichen Stadt mit ihren Königs- und Kokospalmen. Längs der mehrspurigen Betonstraße erfreuten prachtvolle Bauten das Auge. Die mit ihren Gärten jede Titelseite einer Bauzeitschrift zieren könnten.

Über den Lautsprecher begrüßte der nicht mehr ganz junge Busfahrer seine Fahrgäste frischfröhlich mit der mich erheiternenden Anrede: „Hey folks“, was unserem: „Guten Tag meine Herrschaften“ gleichkommt. Nun rissen die Erklärungen nicht mehr ab. Rechts die neuzeitlichen

Gebäude des großen Universitätsgeländes von Coral Gable, der Schwesterstadt von Miami. Links der Straße ein „Leberwurstbaum“. Man meint, die Natur hätte sich einen Witz erlaubt. An langen dünnen Stielen, die wie Stricke aussehen, hängen da Früchte an den Ästen wie die Würste nach einer ausgiebigen Hausschlachtung. Eine überdimensionale Brillenschlange bäumt sich als Symbol auf dem Dach des langgestreckten Serpentariums auf, in dem das Heilserum gegen Schlangenbisse gewonnen wird. Einkaufszentrum reiht sich an Einkaufszentrum und die Tankstellen nehmen kein Ende; dazu eine bunte Reklame, die wie ein großes Bilderbuch die Straße umsäumt. Die Städte Amerikas scheinen endlos zu sein. Immer wieder taucht aus dem Urwald ein Haus oder Bungalow auf, aus deren Gärten Bäume mit reifen Orangen und Zitronen und exotischen Pflanzen grüßen. Nach Mangrovenwäldern, die mit ihrem luftigen Wurzelwerk in Sumpf und Wasser stehen, ging das Festland zu Ende.

Die Straße wird nun zur endlosen Brücke, die in das blaue, offene Meer hinausführt. Links der Atlantische Ozean und rechts der Golf von Mexiko, deren



Wasserflächen sich zwischen den Pfeilern unter der Straße mischen. Das Meer ist dort stellenweise so seicht, daß der heraufleuchtende Korallengrund mit dem grün und blau schillernden Wasser ein zartes Aquarell ergibt. Die Autobusse in den Südstaaten haben gegen die intensive Strahlung dunkle Scheiben wie Sonnenbrillen, doch durch das klare Frontfenster beim Fahrer kamen die dunkelblaue Wasserfläche, die lichtumfluteten Straße und bald auch die ersten Inseln wie in einem Farbfilm auf uns zu.

Wo die Sonne die Wärme aus erster Hand so reichlich spendet, sind Feuer und Rauch recht selten. Die Luft ist daher so klar, daß sich bei der Berührung vom Himmel und Wasser ein Streifen bildet, der wie Phosphor leuchtet. Über die Straße flimmerte die Hitze, doch ich froh wie ein Schneider in meiner leichten Be-



kleidung, da die Klimaanlage zu kühl eingestellt war. Als Gast aus fernem Lande wollte ich nicht gleich als erster Vorschriften machen und kuschelte mich in den Sitz, um wenigstens den Rücken warm zu halten. Erst als der Fahrer seine Erklärungen mit der aufmerksamen Frage unterbrach, ob sich sein „folk“ auch wohlfühle, wagte ich die Bitte, die Kühlanlage etwas zu drosseln, worauf ich von allen Seiten, vor allem den Damen, lebhaftere Zustimmung erhielt. Nun war der Temperaturunterschied zwischen draußen und drinnen nicht mehr so groß. Was bei uns „Heizen“ heißt, bedeutet auf gleichem Breitengrad wie Oberägypten „Kühlen“. Wer sich aber in Florida partout einen Schnupfen holen will, der braucht sich nur entsprechend lang in den stark klimatisierten Einkaufszentren mit dem vielfältigen Warenangebot beschäftigen.

Wir hatten wieder Land unter den Rädern und die erste Busstation lud zum Imbiß ein. Als die Autobustür geöffnet wurde, kam uns eine Luft entgegen, wie beim Eintritt in die Sauna. An der Theke wurden die ersten „Hamburgers“ verspeist, zwischen watteweiche süßliche Brötchen geklemmte flache Fleischklopse, frisch von der Bratplatte, mit Senf und Tomatenmark gaumenfreundlich gemacht. Auch „Frankfurters“ sind ein Begriff und in ganz Amerika trinkt man – „Schlitzer Bier“. Ob die ausgewanderten Bierbrauer des hessischen Städtchens, in dem heute so viel Ascher Familien wohnen, jemals geahnt haben, daß durch sie in den USA der Name ihrer malerischen Heimat unbewußt in aller Munde ist?

Die Fahrt ging weiter, vorbei an kleineren Siedlungen und Bungalows am Meer, wo außer zwei, drei Straßenkreuzern die Yacht im eigenen Hafen und auf der Startbahn festgezurrte Privatflugzeuge bereit stehen. Es gibt doch schon etliche Amerikaner, die begriffen haben, daß es eine Lust ist, das Leben zu Wasser, zu Lande und in der Luft zu genießen. Die offene See wechselte mit größeren und kleineren Inseln ab und neben der Straße begleitete uns ständig eine starke Rohrleitung, die Trinkwasserversorgung für die Inseln und schließlich Key West, das nun-

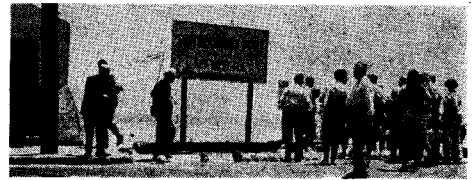
mehr als Endstation aus dem Meere auftauchte.



Als Binnenländer wird man das Gefühl nicht los, nunmehr am Ende der Welt zu sein. Ein bißchen Land, rings vom Meer umschlungen, mit bescheidenen Häusern, teils noch in Holz wie zur Pionierzeit. Es war ein Uhr und in einem Restaurant mit einer großen viereckigen Theke in der Mitte fand man sich zum Mittagessen zusammen. Die Speisekarte war recht passabel; denn die dortigen Bewohner leben nicht nur von Fischen, sondern auch von Touristen. Nach dem Essen begann die Rundfahrt. Romantisch im Garten das Haus von Hemingway, wo er seinen Roman „Der alte Mann und das Meer“ in richtiger Umgebung schrieb. Bei der Einfahrt in den Kriegshafen wurden wir gebeten, nicht zu fotografieren. Da lagen sie nun, die Kriegsschiffe und Unterseeboote; denn 80 Kilometer über dem Meer liegt das feindliche Kuba. Mir aber schien es, daß hier nicht die Kubaner, sondern der Rost der Feind Nummer eins sei. Das heiße Meerwasser läßt kein Eisen blank und alles, wo Farbe fehlt, ist rot angelaufen; es bedarf daher vieler Hände zum Schrubben, Kratzen und Pinseln, um den Angriffen der Natur Herr zu werden.

Anschließend besuchten wir den ideal gelegenen Fischereihafen, den eine Landzunge schützend umarmt. Hier fand ich den natürlichsten Zoo der Welt. In Pferchen, auf einfachste Weise mit Baumstämmen hergestellt, die in das Meer gerammt sind, sieht man sich da den großen Meeresbewohnern direkt gegenüber und man könnte fast von einem Vieh-Auftrieb im Wasser sprechen. Riesenschildkröten von einer Tonne Gewicht kommen dauernd an die Oberfläche, um mit asthmatischem Röcheln nach Luft zu schnappen. Große rosa Muscheln, die sonst nur Vertikos zieren, ziehen beim Berühren erschreckt den rotbraunen fleischigen Körper in ihr Gehäuse. Im anschließenden Andenkenladen kann man mit riesigen, imprägnierten Haifischen, Teufelsrochen und Kugelfischen bis herunter zu den Seepferdchen und Schwämmen seine Souvenirs ergän-

zen. Die letzte Sehenswürdigkeit und Sensation für die Amerikaner war der südlichste Punkt der Insel und somit der Vereinigten Staaten. Der Blick auf das gelbgrüne Meer verlockte auch mich zu einer Selbstaufnahme:



Als Andenken erwarb ich von einem zünftigen Schwammtaucher, der seine Ausbeute an Schwämmen und Muscheln auf der Straße aufgereiht zum Verkauf anbot, einen riesigen Badeschwamm, von dem ich sicher war, daß er getrocknet mein Fluggepäck nicht ungebührlich belastet.

Auf der Rückfahrt bekam jeder von uns das Mikrofon in die Hand, um sich vorzustellen. Ob es Sympathie war oder nur der Umstand, daß man mit der Entfernung im Kurs steigt, jedenfalls bekam ich, als ich „Germany“ nannte, stürmischen Applaus. Er wurde nur für ein Ehepaar aus Pakistan wiederholt, das, wie sie mir



sagten, in Frankfurt mit einem gebrauchten Mercedes die Heimreise an die indische Grenze antreten wollte. Wir drei hatten also, wie man in Amerika so sagt, die Schau gewonnen.

Nach Sonnenuntergang, als das Filigran der Palmblätter am dunkelroten Abendhimmel eine zauberhafte Silhouette zeichnete, kamen wir wieder in Miami an. Im Schein der verschwenderischen Leuchtreklame verließ ich als erster den Bus. Mein „Good by“ fand bei den Reisegefährten ein einstimmiges Echo und herzliches Abschiedwinken, und obzwar wir uns trennten, schien es, als ob wir uns näher gekommen waren. In der Stille des Wohngebietes empfing mich mit dem duftenden warmen Abendwind das Konzert der Zikaden und zwischen den Palmen funkelten die ersten Sterne bei der klaren Luft dieses subtropischen Gebietes in nie gesehener Pracht.



In jeder Sorte - wie noch nie - liegt Harmonie

Das Schilderner Kirchlein in Sage und Geschichte

Die Sage von dem Schilderner Kirchlein ist eine echte Sage, d. h., sie wurde vor ihrer Aufzeichnung durch Jahrhunderte von Mund zu Mund weitererzählt, über die Grenzen des Dorfes hinaus verbreitet, dabei vielfach abgeändert. Sie umfaßte — wie jede echte Sage — einen wahren geschichtlichen Kern, der immer wieder die Volksphantasie anregte. Die erste Aufzeichnung erfolgte im Ascher Sagenbuch, die dichterische Ausformung übernahm dann Lehrer Reinl (Asch). Er gab ein kleines Heftchen heraus, das als Klassenlesestoff gedacht war und bei der Lehrerschaft des Ascher Bezirkes und den damaligen Schülern großen Anklang fand.

Natürlich haben sich unsere Heimatforscher dieses dankbaren Stoffes angenommen mit der Aufgabe, die geschichtlichen Tatsachen aus der sagenhaften Umhüllung herauszuschälen. So Alberti in AI/133 unter anderem: „Eine Sage berichtet, daß von den Hussiten auch ein Kirchlein in Schildern zerstört worden sei. Das ist aber durch keine Urkunde bewiesen und jedenfalls ist es höchst unwahrscheinlich, daß 1430 hussitische Scharen Schildern berührt haben, wie Dr. Klier nachgewiesen hat. (A. K. 1932, S. 195–197).“ An anderer Stelle: „Der Standort der Schilderner Kapelle läßt sich genau bestimmen nach dem Kataster der Gemeinde Schildern, der 1785 vom damaligen Ortsrichter Joh. Adam Wunderlich angelegt wurde.“ Hier von unbeeinflusst, scheint aber Rogler (R/305) an der Zerstörung des Kirchleins durch die Hussiten festzuhalten: „In der drangvollen Hussitenzeit hielt der Hirt in Schildern die Wache auf dem Schilderberg, wie mir erzählt wurde, und zwar auf einer uralten hohen Föhre, wo ein Kreuz darauf war. Als er die Hussiten heranziehen sah, konnte er noch Lärmen schlagen und die Kirchenglocke unweit der Kirche versenken, ehe die wilden Scharen das Dorf erreichten.“ Vor allem war es Rogler offenbar darum zu tun, den Schilderberg als einen wichtigen Punkt in sein, in einer besonderen Abhandlung „Was uns der Schilderberg erzählt“, aufgestelltes Wachsystem einzubeziehen.

Aus diesen hier gegebenen Auszügen geht schon hervor, daß die wichtigsten Fragen: Wer hat das Kirchlein erbaut? Wer hat es zerstört? Wohin kamen die Glocke und die sonstigen Kirchengeräte? nicht beantwortet wurden. Also auch hier ein Abschnitt der unbewältigten Vergangenheit!

Es dürfte richtig sein, daß die Hussiten das Kirchlein nicht zerstört haben, aber es ist andererseits eine unumstößliche Tatsache, daß die Tschechen als Nachfolger der Hussiten das ganze Dörfchen Schildern in den Dreck gestampft oder anders gesagt „ausradiert“ haben. Wozu also noch alle diese gestellten Fragen beantworten wollen? Und doch! Es besteht ja immerhin die Möglichkeit, daß wir die alte Heimat wieder aufbauen. Und dann bereitet es mir ein ganz besonderes Vergnügen, den lieben Ascher Bürgern zu sagen, daß sie alle schon Wasser aus dem „Wiesenbrunnlein“ getrunken haben (nicht direkt, sondern auf dem Umweg über die Wasserleitung), worin die Glocke versenkt sein soll und wo Tausende von Schafen zuvor den Durst gelöscht und viele Millionen von Schafläusen den Tod gefunden haben. So schlimm ist es nun auch wieder nicht, denn vom Tage der Quellenfassung (im Jahre 1908 wohl) bis zum Tode der letzten Schaflaus mag immerhin ein Zeitraum von annähernd 600 Jahren liegen. Dieser Wiesenbrunnen, eine Spaltquelle, hat von allen gefaßten Quellen weitaus die stärkste Wasserschüttung

und war seinerzeit der Tunkbrunnen (Schafwäsche) der herrschaftlichen Schafherde der Herren von Raitenbach auf Erkersreuth bei Selb.

Wer hat also das Schilderner Kirchlein gebaut? Natürlich die Herren von Raitenbach! Es müssen fromme Ritter gewesen sein, die Neuberger Grafen und die Zedtwitze haben es mit Kirchenbauten nicht sehr eilig gehabt, ja sie ließen das Kirchlein als Nachfolger der Herren von Raitenbach total verfallen, so daß die Hussiten im Jahre 1432 bereits einen Trümmerhaufen vorgefunden hätten. Das Kirchlein ist demnach eines natürlichen Todes gestorben. Es war eben die Zeit der Wüstungen. Die herrschaftlichen Herden wurden aus den weitabliegenden Scheltherhöfen in die am Herrnsitz liegenden Schrotgattern zurückgeholt, die Winterfütterung wurde von den Scheltherbüschen auf Stroh und Heu umgestellt. Man spricht immer von Fronhöfen und bedenkt dabei nicht, daß auch umgekehrt wirtschaftliche Zuwendungen vom Herrnsitz auf Jungsiedlungen zurückflossen. So lagen zur Zeit der Übergabe der Güter an die Zedtwitze Gottmannsgrün, Friedersreuth und Thonbrunn wüst, wurden aber kurz darauf wieder besiedelt. Manche Dorfanlagen wurden aber nie mehr besiedelt, so z. B. Raitenbach (AI/29). Unsere Heimatforscher rätselten, wo dieses Raitenbach gelegen sein mochte und vermuteten sogar, es in Röttenbach bei Oberreuth wiederzufinden. Jedenfalls steht sicher, daß das Dorf Raitenbach nur von den Herren von Raitenbach gegründet sein kann, genau so wie Lauterbach, Neuhausen und Schildern, es kann also nur in der Verlängerung der Schaftrift über Schildern oder Mähring hinaus gelegen haben. Von Schildern nach Norden lag auf halbem Weg nach Friedersreuth die „Graum“, ein ehemaliges Wald-Schafgatter. Es wurde aber nie ermittelt, ob hier Reste von Scheltherhöfen lagen. Wahrscheinlich ist Raitenbach aber identisch mit den rätselhaften Resten um den Gatterteich, Pfahnhäuslein, Meilerstatt und Wildzaunort in der Mähringer-Rehauer Flur, am Mähringer Bach gelegen (R, 181). Bei den späteren Grenzbegehungen haben sich bei der Protokollfassung verschiedene Irrtümer eingeschlichen. So haben wir es hier bestimmt nicht mit einem Wildgatter, sondern mit einem Schafgatter zu tun, ein Pferdehaus kann auch nicht allein stehen, sondern es handelt sich um einen typischen Scheltherhof mit Pferdestall, Höfe, wie sie die Herren von Raitenbach in ihren Triftdörfern eingerichtet haben. Wenn hier die Erkersreuther Herren eine ganze Siedlung aufgegeben haben, ja wegen eines wirtschaftlichen Zusammenbruches aufgeben mußten, so haben sie aus eben diesem Grunde auch das Schilderner Kirchlein abgeschrieben, zuvor aber ganz gewiß Glocke und Kirchengeräte nach Erkersreuth überführt.

Das Wiesenbrunnlein war zur damaligen Zeit ein ansehnlicher Tränk- und Tunkbrunnen, die nähere Umgebung war abgetorft und so für die Schafherde, die verteilt in den benachbarten Scheltherhöfen überwinterte, zugänglich gemacht. Im Laufe der Jahrhunderte verlandete das nun nicht mehr benutzte Teichlein, die offene Wasserfläche wurde kleiner und kleiner, so daß um die letzte Jahrhundertwende der Wasserspiegel ungefähr einen Quadratmeter betrug. Kam man — vorsichtig den nötigen Abstand haltend — dem Rande näher, hörte man hie und da das Wasser glucksen und lange Zöpfe von Wasserpflanzen, grünen Schlangen ähnlich, wurden durch das aufquellende Was-

ser in ständige, geheimnisvolle Bewegung versetzt. Was Wunder, wenn durch die Aussage eines alten Schilderner Bauers das Hohe Gericht zu Asch sich veranlaßt fühlte, mit Stangen und Dungebrettern ausgerüstet, eine Visitation vorzunehmen. Der Ascher Bürger und Weißbäcker Joh. Wolfgang Ludwig, geb. am 22. 9. 1704 (vulgo Beckenwolf, in Schildern führte diese Familie den Hofnamen „Gaugl“) schreibt unter anderem in seiner Familienchronik: „Man hat aber bei geschehener Visitation obbemeldeten Brunnens in der Wiesen nicht das geringste von einigen Kirchenglocken finden, noch einigen Grund oder Spuren davon entdecken können, daß auch nur Glocken da hinein versenket gewesen wären, und diese Visitation und Bemühung pur vergebens gewesen.“

Und nun zu den Scheltherhöfen! Schildern ist weder das Dorf der Schildermacher, noch das Dorf der Schildträger (nach Gradl), auch dürfte kaum je ein Bauer auf dem Schilderberg Schildwache gestanden haben, wie Rogler (R/305) dies ausdeutete, sondern Schildern war ehemals das Dorf der Schelther, der Beschützer und Betreuer herrschaftlicher Schafherden, dies aber nicht freiwillig, sondern eben gezwungenermaßen. Wurden doch zeitweise auf dem späteren Gemeindegebiet nicht weniger als drei herrschaftliche Herden betreut, in der Tiefenreuth die Herde der Herren von Utenhofen (Sophienreuth), in Schildern selbst die Schafe der Herren von Raitenbach (Erkersreuth) und in Angerlein die Herde der Herren von Schönbach. Am Fuße des Schilderberges (in bayerischen Urkunden richtiger als Scheltherberg angeführt) befanden sich nicht weniger als acht Scheltherhöfe, davon wird ein einziger heute noch als „beim Schelther“ bezeichnet (Schönwind), ein anderer zeigte bis zur Jahrhundertwende den reinen, unverfälschten Charakter eines Scheltherhofes, es war dies der Richterhof Nr. 13 in unmittelbarer Nähe des Schilderner Schulhauses, den Ascher Bürgern, die den Weg über Schildern nach Mähring wählten, wohlbekannt. Zur Zeit der Aussiedlung war der jetzige Gemeindebetreuer Max Michael (derzeit Rehau) der Eigentümer dieses Hofes. Der Hof lag seinerzeit vollständig umfriedet von hohen Haselhecken ganz im Grünen versteckt; unmittelbar hinter diesen Strauchhecken standen dichtgedrängt hochschäftige Laubbäume, vor allem Eschen und Ahorne, die ein begehrtes Holz für die Graslitzer Instrumentenerzeugung abgaben. So wurden der Gürtel des Strauch- und Baumgatters allmählich durchbrochen und die Hecken immer lichter und lichter. Schelther (shelter) heißt im Englischen eigentlich Schuppen, Obdach, Zuflucht. Ich will aber nicht behaupten, daß die Schilderner Bauern damals schon englisch lernten, sondern shelter ist eben eine alte gemeinschaftliche Wortwurzel. Karl der Große soll in seinen Kapitularien das Wort bereits verwendet haben (R/89). Ein offener Schuppen (der letzte Schafschuppen wurde 1899 das Opfer eines Wirbelsturmes) gab den Mutterschafen und den Jährlingen Schutz vor dem Winterwetter, während die anderen außerhalb des Hofes an der Südseite des Schuppens unter einem Notdach Unterschlupf fanden. Bei mildem Winterwetter und bei schwacher Schneelage wurde die Herde geweidet, wobei hauptsächlich nur Strauchwerk geäst wurde.

Bei hoher Schneelage „mußte der Wald zur Herde kommen“, d. h. die Haselhecken wurden gekappt, die Laubbäume aufgestastet und dieses Material, ergänzt durch Scheltherbüsche, die aus dem Wald geholt wurden, der Herde vorgeworfen. Kein Wunder, wenn der Schilderberg, von acht Seiten erfaßt durch Schaf und Schelther,

ratzekahl geplündert wurde. (Übrigens, siehe Hainberg!)

Auf dem Wege von Dobeneck nach Untergottmannsgrün finden wir ein oder zwei Höfe als „Schelder“ bezeichnet; hier endete eine Schaftrift von Bayern her. Es wäre nun interessant; Näheres über diese Höfe zu erfahren. Natürlich befanden sich in allen Dörfern des Ascher Bezirkes Schelterhöfe, meist unter den Namen Garten- oder Baumgärtelhöfe (vom Baumgatter abgeleitet), so z. B. Gartenbaanl (Roßbach), Gartenpiapel und Gartenwogner (Asch) oder als Halterhöfe wie Haalarogler, Haalamörtel (Ängerlein, Elfhausen), oder als Richterhöfe (Schildern), denn Schelter wurden häufig als Dorfrichter durch die Grundherren eingesetzt.

Der Bürgerschuldirektor von Roßbach, Gustav Hoier, hat sich mit alter Schäferei beschäftigt und ein kleines Heftchen herausgegeben, „Von alter Schäferei“, leider habe ich diese Arbeit nie zu Gesicht bekommen. Wer könnte sie auf kurze Zeit leihen?

Leopold Müller:

Ascher Familiennamen

V.

Gebrauchte Abkürzungen:

ad. = althochdeutsch, mhd. = mittelhochdeutsch, nd. = niederdeutsch, Hn. = Herkunftsname (On. = Ortsname, On. = Örtlichkeitsname, Fn. = Flurname), Bn. = Berufsname, Vn. = Vorname, Tn. = Taufname, Un. = Übername, Kf. = Kurz- bzw. Koseform, Lf. = Lallform (Kindersprache).

BUCHSTABE G

Gallitzendörfer: Hn. von einem mit Gallus oder Calixtus zusammengesetzten On., vielleicht zu schlesisch Galowitz?

Gangl: aus dem Vn. Gango = Kf. von Wolfgang; oder zum Un. Gangler aus mhd. gangelaere = Herumzieher, Landfahrer, wandernder Aufkäufer.

Ganßmüller: im Vogtland ist Gansmüller aus älterem Jahnsmüller entstanden – Jahn aus Tn. Johannes; oder aus dem On. Ganzenmühle (Württemberg).

Garkisch: Hn. aus einem mit Gar- oder Kar, anlautendem On.

Garreis: aus dem Tn. Gregorius.

Gartner, Gärtner: Bn. aus mhd. gartenaere.

Gatt, Gattermann: Hn. zu mhd. gater = Zaun, Tor, also: der am Dorfhag Siedelnde; oder zu mhd. gadem = Verschlag, Verkaufsstand, also Gademann = Krämer.

Gauger: Un. zu mhd. gaugen = schwerfällig, unsicher gehen.

Gauls: Hn. aus einem On. Gaulz; oder aus einem Vn. Golz, Gelz, Gölz.

Gebauer: Hn. aus mhd. gebur = Nachbar, Dorfgenosse.

Gebhardt: der häufige Vn. Gebhart.

Geier, Geyer: Un. aus mhd. gir = großer Raubvogel; oder Hausname; oder Hn. aus dem On. Geyer (südlich Chemnitz).

Geigenmüller: Hn. zum On. Geige = schmales Flurstück.

Geiger: Bn. aus mhd. gigaere, früher Fiedler – die Geige hat sich aus der älteren Fiedel entwickelt.

Geipel: aus dem mitteldeutschen Vn. Gipel, Giplo.

Geißler: sehr vieldeutig: aus dem stark gebrauchten Mannesnamen Giseler = heergebietender Fürstensproß; oder Bn. aus Giseler = Pfandbürge, Schuldeneintreiber; oder aus Geißer = Geißhirt; oder Hn. aus einem On. wie Geisler (Oberbayern), Geißler (Westfalen), Geislar (Rheinland).

Gemeinhardt: Hn. von einem Flurnamen: gemeinsamer Waldbesitz.

George: der bekannte Tn. Georg.

Gerber, Gerbert: Bn. zu mhd. gerwer bzw. aus einem Vn. Gerbert.

Gerstberger: aus einem On. bzw. On. Gerstenberg.

Giehl: Un. zu mhd. giel = Maul, Rachen aus giwen = den Mund aufsperrn; oder aus dem Tn. Ägidius, älter Ägilius.

Gerstner: Bn. = Gerstenbauer.

Giers: vielleicht aus einem On.?

Gilzinger: wahrscheinlich aus einem On.

Glassel, Gläsel, Glassl, Gläser: Bn. = Handwerker, der mit Glas arbeitet, Glasbrenner; oder wie Klas, Glas aus dem Tn. Nikolaus.

Glanz: Un. zu mhd. glanz = glänzend, schimmernd.

Glier: wie Gläri, Glorius vielleicht aus Tn. Hilarius? – vgl. Klier!

Glöckner: Bn. zu mhd. glockenaere. = Besorger der Glocken.

Glück: Un. = einer, der Glück hat oder Glück bringt – vgl. dazu die zahlreichen lat. und griech. Namen Faustus, Felix, Beatus, Fortunatus, Beate, Beatrix, Felicitas bzw. Eutyches, Makarios!

Gold: Bn. = einer, der mit Gold arbeitet; oder Hausname; oder Vn.?

Goldberg: Hn. aus einem häufigen On. Goldberg.

Goldschald, Goldschalt: geschwächt aus dem Vn. Gottschalk.

Gollner: Bn. aus Goldner, Göldner = Vergolder, auch Goldwäscher.

Goßler: aus dem Vn. Goßelin, Kurzform Goßo; oder Hn. aus einem mit Goß- zusammengesetzten On. (vgl. Gößweinstei!) oder verwandt mit dem Hn. Gößler, Geßler = der an der Gasse wohnt.

Goth: aus dem im Mittelalter in Nord- ostdeutschland noch massenhaft verbreiteten Vn. Gotan, Gothan.

Gottfried: alter Vn.

Gödl: Kf. des Vn. Gottfried.

Göhler: Un. zu mhd. gol = lustiger, zu Scherz und Mutwillen aufgelegter Mensch; oder zu ostmitteldeutsch Gehler, geschwächt aus Gelhar = Un. Gelbhaar zu mhd. gel = gelb.

Görgner: aus dem Tn. Georg; oder Hn. vom häufigen On. Sankt Georgen in Oberbayern, Baden, Schwarzwald.

Görler: vielleicht aus einem On. wie Gorlau, Görnitz; oder zum Fn. Ger = keilförmiges Landstück; oder aus der Kf. Gero zu den Vn. Gerold bzw. Gerhard.

Götz, Götzl: Kf. zum Vn. Gottfried. Graf, Gräf: zu mhd. grave = königlicher Gerichtsvorsitzender, auch Vorsitz einer Gemeinschaft, Aufseher (Salz-, Ried-, Deichgraf).

Grassel, Gressel: Hn. zu mhd. greselin = grasbewachsener Platz, Anger; oder zu mhd. graß = Schößlinge von Nadelholz.

Greiner: Un. zu greinen – knurrend den Mund verziehen, später einfach = Zänker; oder Hn. aus der oberösterreichischen Stadt Grein.

Grißhammer: wahrscheinlich = Griesheimer nach dem häufigen On. Griesheim (bei Darmstadt, Offenburg, Frankfurt/M.); oder zum häufigen Fn. Griß zu mhd. griß = sandiges Ufer.

Grill: Un. aus dem Tiernamen Grille (griech. lat. gryllus), also ein körperlich unbedeutender Mensch, der sich aber

eindringlich bemerkbar machen kann; oder zu mhd. grell = wild, ungestüm. Grimm, Grimme: aus dem Vn. Grimmo; oder zu mhd. grim = unfreundlich, heftig, wild.

Grötzsch: Hn. aus On. in Brandenburg bzw. Schlesien.

Gromann: Un. zu mhd. gra = grau – vgl. Graumann.

Grosam: vielleicht = Groschan aus Großjean, westdeutsch auch Grandjean = Großhans: ältester von mehreren auf Johann getauften Brüdern.

Groß, Große, Grotte: Un. des Hochgewachsenen.

Gruber: sehr alter und verbreiteter Familienname aus einem Fn. in (bei, ob, hinter) der Grube; in Weinbaugebieten: Grubenauswerfer für Rebenschößlinge.

Grundler: Fischer – Un. zu mhd. grundel = kleiner Backfisch, Schmerle, übertragen: unreifer Mensch.

Grün: Grüner, Grünes: Hn. zum On. bzw. Fn. Grün = Anger, Kiesboden, sandiges Ufer; oder Un. zu mhd. gruoonen = vorwärtskommen, auf einen grünen Zweig kommen.

Gude: Hn. aus einem norddeutschen On.; oder ehrender Un. gut = milde gesinnt, verträglich, freundlich, angenehm.

Gugath: Un. zu mhd. gugel = Kapuze, Kappe, also deren Träger oder Hersteller?

Gutknecht: ehrender Un. zu guot = von edler Herkunft, ursprünglich also Freier, ritterbürtiger Kempe.

Gücklhorn: Un. zu Guckeler = hofartig einherschreitender Mensch; oder zu Gugelhorn = der sich in einer Narrenkappe gefällt, Possen im Kopf hat.

Gühl: Un. zu schwäbisch Gull = Hahn (lat. gallus), also leicht auffahrender Mensch; oder zu Güll, Gill aus dem Tn. Ägilius = Ägidius; oder zu mhd. giel = Maul, Rachen zu giwen = den Mund aufsperrn.

Günther, Günthert, Günthner, Güntner: der sagenberühmte Name Günther hat eine Unmenge von Familiennamen ergeben.

Gütler, Güttler, Gütter: Bn. des Inhabers eines kleinen, weniger als 10 Joch umfassenden Gutes mit zwei Ochsen und ohne Pferd, während der Hofbauer wenigstens 40 Joch und vier Pferde, der Huber 20 Joch und zwei Pferde, der Seldner 10 Joch und ein Pferd hatte.

(Wird fortgesetzt)

Aus den Heimatgruppen

Die Ascher Heimatgruppe Ansbach berichtet: Am Sonntag, den 2. Jänner machten wir der Ascher Gmeu Nürnberg einen Besuch und wurden von Bürgermeister Adolf Rogler im Namen seiner Heimatgruppe freudig und herzlich begrüßt. In seiner Begrüßungsansprache, die von tiefer Heimatverbundenheit getragen war, wies er u. a. darauf hin, daß wir das Glück hatten, uns hier im Westen nach der Vertreibung in Heimatgruppen zusammenzufinden. Mit einem eindringlichen Appell, die Heimatgruppen durch rege Beteiligung weiter zu fördern, verband er die Bitte, auch der Pflicht unserem Heimatverband gegenüber nachzukommen, in dem von Heimatfreunden unser Leben und Wirken in Dokumenten usw. für die kommenden Generationen in der Historie festgehalten werden soll. Zum Schluß sagte Lm. Rogler: „Nun noch mein Wunschzettel



zum neuen Jahr: Haltet dem *Ascher Rundbrief* die Treue, er ist der Mittler zur verlorenen Heimat und hält hier die Verbindung weiter aufrecht! Der Bürgermeister der Ascher Heimatgruppe Ansbach, Kurt Heller, dankte Lm. Rogler für die freundliche Begrüßung und versicherte, daß er ihm aus dem Herzen gesprochen habe. Wie schön ist es immer, sagte er, wenn die Heimatgruppen Kontakt miteinander halten und sich von Zeit zu Zeit gegenseitig besuchen. Die anschließende Besprechung wegen der geplanten Faschingsveranstaltung der beiden Heimatgruppen in Ansbach hatte den Erfolg, daß am Sonnabend, den 5. Feber in den Räumen der „Hauffbräu-Gaststätten“ bei Lm. Gustl Richter eine „*Ascher Fasnacht*“ stattfindet. Schon jetzt kann verraten werden, daß ein großes Programm in Vorbereitung ist. Dem Einzug des Prinzenpaares mit Gefolge und Elferrat werden in den Tanzpausen verschiedene Darbietungen Nürnberger und Ansbacher „Künstler“ folgen. Für eine zünftige Musik ist gesorgt, sodaß auch die Tanzlustigen voll auf ihre Rechnung kommen. Wir „Ansbacher“ und „Nürnberger“ laden unsere Landsleute aus nah und fern zu diesem Faschingsabend in Ansbach herzlich ein! Die Nürnberger Landsleute kommen mit Autobus, auswärtige Gäste, die Übernachtung wünschen, wollen rechtzeitig Zimmer bei Gustl Richter, 88 Ansbach, Nürnberger Straße 7, bestellen.

Die *Ascher Heimatgruppe München* teilt mit: Unser letztes Treffen am Sonntag, den 2. Jänner war wieder recht gut besucht. An Stelle der entfallenden Feber-Zusammenkunft halten wir am Samstag, den 12. Feber Ascher Fasching. Beginn 15 Uhr, alles erscheint maskiert. Alle Landsleute von München und Umgebung sind dazu herzlich eingeladen.

Gleichzeitig wird nochmals an den Hausball unseres Herbergsvaters am Samstag, den 5. Feber erinnert und gebeten, möglichst zahlreich daran teilzunehmen. Für die Ascher Landsleute sind zwei große Tische reserviert. Wegen zu erwartenden Platzmangels bei dem Hausball bitten wir die Landsleute, möglichst um 18 Uhr zu erscheinen. Ferner gratulieren wir an dieser Stelle unserem treuen Landsmann Georg Uhl nachträglich zu seinem 81. Geburtstag und wünschen ihm noch recht viele solche Festtage bei guter Gesundheit.

Die *Ascher Gmeu Nürnberg* schreibt uns: Wir verbrachten am 2. Jänner mit unserem so zahlreich erschienenen „Ansbacher Besuch“ einen frohen Gmeunachmittag. Die Freude über das Wiedersehen nach langer Zeit war groß und die Unterhaltung dementsprechend angeregt. So konnte es auch nicht ausbleiben, daß wir uns sehr schnell einig wurden über die gemeinsame Gestaltung unseres Ascher Faschings. (Siehe oben im Bericht aus Ansbach) Wir Nürnberger Landsleute haben bereits unseren Autobus bestellt, der uns um den Preis von 3,50 DM hin und ohne Risiko für die feuchtfröhliche Faschingsstimmung nachts wieder heim fährt. Wir starten um 17.00 Uhr in Nürnberg beim Opernhaus. Wenige Plätze sind noch frei. (Anmeldung bei Rogler, Lammgasse 9) Unser aller Wunsch wäre natürlich, wenn sich noch recht viele Ascher vom Main bis zur Donau zu diesem Riesenspaß in Ansbach einfinden möchten. Eingeladen sind sie alle recht herzlich!

Weihnachtsfeier bei den Aschern in Rotenburg/F. Eine gelungene Weihnachtsfeier veranstaltete die Ascher Heimatgruppe Rotenburg als Untergliederung der SL in Rotenburg a. d. Fulda am 1. Weihnachtsfeiertag im Vereins-Saal auf der Hochmahle. Der Gmeu-Bürgermeister Ernst Ringer verstand es wieder, in flüssiger Form ein Pro-

gramm auf die Beine zu stellen, das vollen Anklang fand. Nach der üblichen Begrüßung wurde ein reich mit allerlei Geschenken behangener Christbaum verlost, nachdem vorher bei brennenden Kerzen heimatliche Weihnachtslieder gemeinsam gesungen wurden. Den Höhepunkt bildete dann die Versteigerung eines Präsentkorbes, der dem jungen Ehepaar Ploß (Ploßenschmied) zufiel. Dazwischen wiederholt gesungene Lieder aus der Heimat und bekannte Anekdoten, vorgetragen von Ernst Ringer, rundeten die ganze Feier ab. Alles in allem, die Ascher Gmeu in Rotenburg hat mit dieser Feier die Tradition der Ascher Weihnacht gewahrt und die Verbundenheit zur Heimat wiederum zum Ausdruck gebracht.

Der Leser hat das Wort

DAS „HAUS DER PIONIERE und der Jugend“ wurde in der Folge 24 erwähnt mit der Bemerkung, man wisse nicht, wo es steht. Ich war im Juni 1964 in Asch und u. a. auch beim Ritterhäusel, das uns gehörte. Auf dem Wege dorthin an der Leonhardstraße war am Eingang zur Villa Dolf Jaeger eine große Tafel mit tschechischer Anschrift. Meine Verwandten sagten mir, da wäre die Jugend drin, die Pioniere. Gesehen haben wir niemand. Das wird also das erwähnte Haus sein. Weil ich schon mal beim Schreiben bin, teile ich mit, daß das Ritterhäusel und die benachbarten Häuser bewohnt sind und deshalb auch in stand. Der Tins'sche Garten ist eine Wildnis, die Hecke außen herum riesengroß. An der Ecke steht ein massives Futterhaus zur Wildfütterung. Die angrenzenden Äcker Härtel und Münnich sind ein junger Wald, auch ein Teil der Schwiese ist angepflanzt. Weiter hinten, wo links der Ringweg einbiegt, ist rechts eine große Schneise, die Schigelände werden soll. Wie weit sie bis heute ist, kann ich nicht sagen. Auf dem Weg zurück, Richtung Zentralfriedhof hatte die Natur ein schönes Kleid an. Auf früheren Feldern blühten überall bunte Lupinen und wuchsen junge Birken. Auch im Friedhof selbst war auf dem unbenützten Teil eine Farbenpracht, die mir gefiel. Da wurden wir etwas entschädigt für den Anblick des Verfalls in der Stadt. Meine Schwester schrieb mir, wenn ich nochmal kommen würde, hätte ich zu staunen, was sich da alles geändert hat seitdem. Ich will aber nicht mehr hin, das eine Mal reichte vollkommen.

Anna Münnich, Hartmannshof
fr. Asch, Niklasgasse Nr. 12

ZUM NAMEN THONBRUNN möchte ich das, was ich von alten Thonbrunnern gehört habe, bekanntgeben. Ich bin in der Nähe der Insel und des Brunnens geboren und habe dort die ersten 25 Jahre meines Lebens verbracht. Ein Anrecht zum Brunnen und ein Teil der Insel gehörten zu meinem elterlichen Anwesen. Wie die Alten erzählten – und die hörten es wahrscheinlich auch von ihren Vorfahren –, stand neben dem Brunnen eine mächtige Tanne und der Brunnen wurde deshalb „Tannerbrunna“ genannt. Im Dialekt wurde wahrscheinlich Toabrunna draus. „Toa“ in der Mundart ist Ton, woraus Töpfe gemacht werden. So haben die Schreiber des Grafen aus Toabrunn Thonbrunn gemacht. Das die Meinung der Alten. Auch im alten Thonbrunner Ortssiegel sind ein Brunnen, eine Tanne und die Insel verzeichnet. Die Insel war ein idealer Platz für uns Jungen, Sommer wie Winter. Es soll dort nicht „richtig“ gewesen sein und dazu möchte ich folgendes Stücklein erzählen: Beim Hechers-Adam (Gasthaus Adam Hilf) war Veteranenball und da gingen die Frauen, die keinen Veteranen zum Mann hatten, ins Hineinschauen bei den Fen-

stern des Saales. Auch wir, kurz aus der Schule entlassen, haben hineingeschaut. Die Veteranen waren angetreten, dann spielte die Musik „Gott erhalte“, dann ging das Tanzen los. Dann beschlossen wir: „Wenn die Frauen heimgehen, machen wir sie „schö!““.

Wir hatten eine Kohlrübe ausgehöhlt, Augen, Mund und Nase ausgeschnitten, ein rotes Löschblatt innen eingelegt, eine Kerze reingestellt, so daß das Ganze wie ein Totenkopf aussah. Mit diesem Ding ging's zur Insel. Es wurde an einer Schnur befestigt, welche über einen Birkenast gelegt wurde, damit man es auf- und niederlassen konnte. Außerdem drehte sich die Schnur, sodaß der „Totenkopf“ bald oben, bald unten, bald sichtbar, bald unsichtbar war. Einer stand Posten. Ein Pfiff, sie kommen! Nun ging das Spiel los.

„Schauts oi äf die Insl, a Löicht, a Täu(d)kuapf!“ und mit viel Geschrei ging's im Laufschrift wieder zum Gasthaus. Jetzt wurde hohe Zeit, daß wir verschwanden, sonst hätt's was gegeben.

Man kam bald dahinter, was gespielt worden war. Die einen lachten, die anderen schimpften über die „läusn Sau-boom“.

Paul Hilf, 8671 Oberkoltzau

BEI DER ROSMARINGASSE im letzten Rundbrief ist Ihnen in der Beschriftung der zwei Bilder auf Seite 3 ein Irrtum unterlaufen. Bei „Baumgärtel“ muß es heißen „später Müller“ . . . usw., denn dieses Fabriksgebäude haben wir 1937/38 käuflich erworben.

Adolf Müller oHG, Schönwald

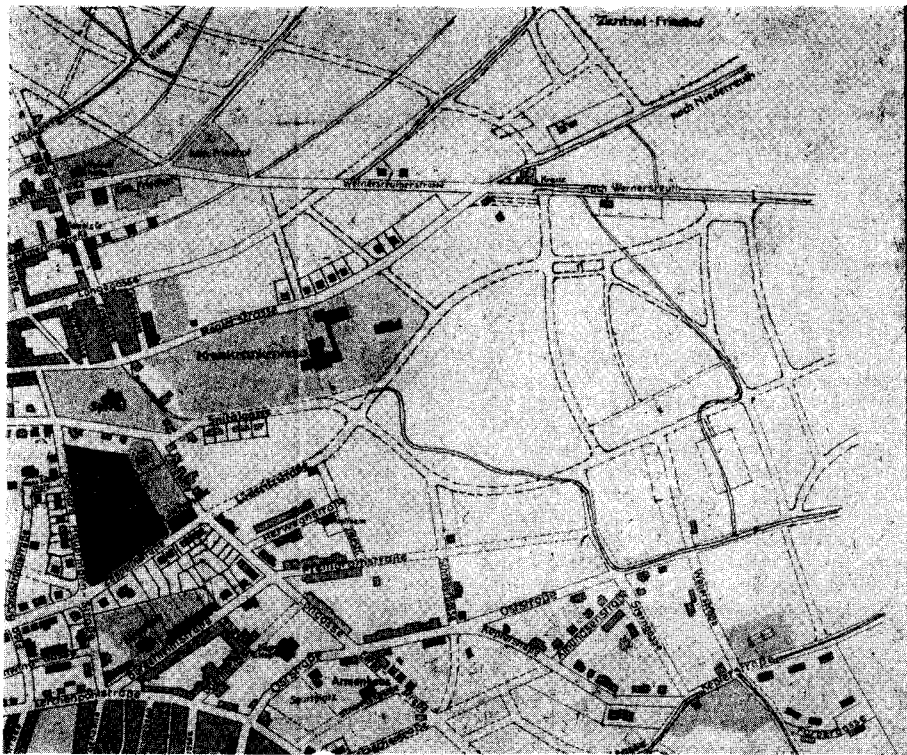
August Bräutigam:

Ein Streifzug durch Ascher Gassen

XII.

Noch einige Jahre nach dem Ersten Weltkrieg hätten wir, um vom Apollokino her zum Lerchenpöhl zu gelangen, die Lerchenpöhlstraße benützen müssen. Unsere Umschau in dem Neubaugebiet veranlaßt uns aber, nach Durchquerung der West-Ost-Achse vom Kino bis zur Jahnhalle, die dort vom alten Spital heranzuführende Lohgasse (203 Bewohner) zum Schwarzen Acker hinaufzugehen. Früher endete die alte, noch zur Neuen Welt gezählte Lohgasse beim offenen Teil des Roglerparks. Nur ein wenig benützter Fahrweg lief am Nord-Ost-Rand des Parks und am Gelände der Hopfmanschen Schneidmühl (Sägewerk) weiter. Linkerseits die Mulde zum Westhang des Lerchenpöhls, Schafloh genannt, war das Quellgebiet der Aesch. Dieses Heimatbächlein war einst noch durch die Schreiberreich-Mulde zu verfolgen. In den letzten Jahren aber war es nur noch bei den Teichen nächst der Schmidt'schen Fabrik und dann im Grund unterhalb der Stein-schule zwischen Färberei und Villa Carl Adler (von 1938–45 Kreisleitung) erkennbar.

Aber nun zurück zur Lohgasse. Der neue, bergan führende und längere Teil dieser Straße hatte links drei Abzweigungen, die vorerst noch Sackgasse waren. Die unterste war nicht ausgebaut, es lagen auch noch keine Häuser an ihr, sondern nur das Baulager der Firma Joh. Köhler und in Verbindung zur nächsten Wohnstraße die Hopfmansche Batterien-Fabrik. Ihren Namen hatte die Straße aber trotzdem schon. Sie hieß *Zillestraße* nach dem berühmten Zeichner des Berliner „Miljöh“. Wenn ich mich recht erinnere, war man bei der Namensgebung einem Antrag des damaligen Stadtrates und Bürgermeisterstellvertreters Christian Bloß gefolgt. Die beiden weiteren Abzweigungen waren die *Herwegh-* und die *Freiligrathstraße*.



Hier hat man die beiden Literaten der Freiheitsbewegung von 1848, Georg Herwegh und Ferdinand Freiligrath, nebeneinander geehrt. Die Bewohnerzahl der beiden Straßen kann ich nur zusammen angeben: 149. Das Ascher Adreßbuch 1941, für uns Hilfsmittel bei der vor einigen Jahren durchgeführten Gesamterhebung, hatte versehentlich die Herweghstraße weggelassen und deren Hausnummern in die Freiligrathstraße mit einbezogen. Wir mußten es bei der Feststellung der Bevölkerungszahl dabei belassen, da uns anderes Material nicht zur Verfügung stand.

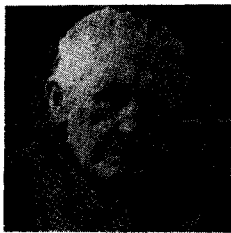
Von der Lohgasse aus biegen wir in die Oststraße (297) ein. Ursprünglich war sie, von der Lerchenpöhlstraße bis zum Wasserleitungs-Hochbehälter knapp unter dem Lerchenpöhlspitze reichend, dort die einzige Straße. In ihrer damaligen Verfassung verdiente sie die Bezeichnung „Straße“ allerdings gar nicht. Die etwa ab 1925 einsetzende Verbauung der billigen Gründe am Schwarzen Acker führte dann zu weiträumiger Ausdehnung. Es entstand ein völlig neues, fast ausnahmslos von Arbeitern besiedeltes Stadtviertel. Die erschlossenen Straßenzüge reichten bis nahe an den Lerchenpöhlspitze mit seinem Aussichtsturm heran. Die einst einsam gelegene Gaststätte Grüner (einige Jahre vor 1914 auch von den Eltern meiner Frau bewirtschaftet) verlor ihre Eigenschaft als Ausflugsziel für Sonntagnachmittage und als Kinderfestplatz. Die Oststraße fand beim Straßenknie unterhalb der schon vor dem Ersten Weltkrieg erbauten Schmidtschen Arbeiter-Wohnhäuser ihre geradlinige Fortsetzung. Der vom Knie im Bogen an den erwähnten Häusern vorbei in Richtung Aussichtsturm ansteigende Straßenzug erhielt nach dem großen Astronomen den Namen Keplerstraße (250). Vom Teilungspunkt Ost- und Keplerstraße senkte sich ein Straßenzutzen in Richtung Brauhausbüsche, als spätere Verbindung zur Buchengasse in der äußeren Neuen Welt gedacht. Nach dem Förderer des Kleingartenwesens hieß diese Straße mit vorerst zwei Häusern Schrebergasse (54). Im Dreieck zwischen Ost- und Keplerstraße stellten die parallel laufende Sternstraße (33) und die Weberstraße (23) die Verbindung her, während die nach dem Polarforscher benannte Amundsenstraße (97) von der Mitte der Keplerstraße im rechten Winkel auf die Sternstraße stieß. Oben

beim Bassin aber, wo links die Weberstraße abzweigte, lief in einem Bogen auf der rechten Seite die Färbergasse (75) von der Keplerstraße weg – in Richtung Wernersreuth über die sogenannte „Wassernot“. Nach dem Vorschlag des Straßenbenennungsausschusses hätte die Färbergasse eigentlich Mondgasse heißen sollen, vielleicht weil sie halbmondförmig ins freie Gelände führte oder weil man meinte, was nachher kommt, liege hinter dem Mond. Auch der Keplerstraße war vom Ausschuss ein anderer Name zugeordnet. Sein Vorschlag „Sonnenstraße“ war so abwegig nicht, weil sie just in Richtung der aufgehenden Sonne zielte. Eine Sternstraße war ohnehin da und so hätte man die Gestirne beisammen gehabt. Aber der Mond war dem Bloß-Christian doch zu viel und ich höre ihn noch, wie er in der Sitzung (ich war Schriftführer) sagte: „Da können wir den Weg zum Turm hinauf gleich noch Milchstraße taufen.“ So wurde aus der Sonnen- die Keplerstraße und aus der Mond- die Färbergasse; nicht ohne die schmunzelnde Zustimmung des damaligen Bürgermeisters Tins zu der Schlagfertigkeit seines politischen Gegners Bloß.

Zur besseren Orientierung fügen wir für alle, die sich in dem neuen Stadtviertel noch nicht recht auskannten, einen Übersichtsplan bei.

(Wird fortgesetzt)

Wir gratulieren



89. Geburtstag: Frau Elisabeth Netsch (Nassengrüb) am 23. 1. in Schrobenuhau. Abgesehen von einer Gehbehinderung als Folge eines vor zwei Jahren erlittenen Schenkelhalsbruchs ist die Jubilarin an-

90. Geburtstag: Frau Ida Popp (Johannessgasse) am 7. 2. in Traunreuth/Obb., Permoserweg 29, bei ihrer Tochter Elsa Dotzauer. Ihre geistige Regsamkeit schlägt ihrem hohen Alter ein Schnippchen. Ihr Leben ist nach wie vor Arbeit und Sorge für die Familie. Sie häkelt feinste Tischdecken und andere Dinge für alle ihre Nachkommen und liest gerne – natürlich auch den Rundbrief.

88. Geburtstag: Frau Anna Richter (Grillparzerstraße) am 13. 1. in Wallenfels. Mit ihrer Tochter Martha verbringt sie in dem stillen oberfränkischen Städtchen ihren Lebensabend und nimmt in mütterlicher Liebe und Sorge teil am Leben und Geschick ihrer Kinder, Enkel und Urenkel.

sonsten gut beieinander, vor allem geistig recht regsam.

83. Geburtstag: Herr Alfred Weiß (Fischers Post) am 29. 1. geistig und körperlich auf der Höhe in Waldsassen, Gallerstraße 10.

75. Geburtstag: Frau Klara Klaus (Schwindgasse) am 13. 2. in Schierbrok/Oldb., Sahrener Weg. Ihre Töchter Gertrud und Hilde sowie ihre Schwiegersöhne werden dabei um sie versammelt sein. – Frau Anna Puchta (geb. Kraupmann, Graben) am 2. 1. bei bester Gesundheit in Pegnitz.

70. Geburtstag: Herr Erwin Gläfel (Herrngasse 35) am 12. 1. in Rohrbach b. Darmstadt, Lichtenbergstr. 3. Wenn ihm auch die Bandscheiben etwas zu schaffen machen, so läßt er sich dadurch doch die gute Laune nicht verderben.

Silberhochzeit: Herr Ernst Baier und Frau Gertrud, geb. Klaus (Körnergasse) am 8. 2. in Kemnath-Stadt, Neustadter Str. 3. – Herr Christian Martin (Krugreuth) und Frau Gisela, geb. Früchtl (Cässing) am 1. 2. in Aichach, Deutschherrnstraße 31 mit ihren Kindern Manfred und Ingrid.

Es starben fern der Heimat

Das Opfer eines tragischen Verkehrsunfalles wurde am frühen Morgen des 7. Dezember 1965 auf der Autobahn bei Wiesbaden der am 11. September 1922 geborene und in Haslau, Spinnereiwohnhaus, wohnhaft gewesene Josef Goldschalt aus Ellar, Kreis Limburg/Lahn. 1948 kehrte er aus englischer Gefangenschaft in seine neue Heimat zurück und als fleißiger, junger Mann fand er bei einer Baufirma in Frankfurt zuletzt als Kranführer einen Arbeitsplatz. Auf dem täglichen Wege dorthin wurde ein verlorenes Reserverad dem Kleinbus der Firma zum Verhängnis, wobei er als einziger den Unfall nicht lebend überstand. Kaum fünf Jahre bewohnte er sein neues Daheim, in dem er nun seine Frau mit einem elfjährigen Jungen und einer neunjährigen Tochter zurückerlassen mußte. Sehr zahlreich war die Beteiligung der Vertriebenen und auch der einheimischen Bevölkerung beim letzten Geleit zu seiner Ruhestätte. Die Heimatvertriebenen verloren in ihrer Gemeinde einen ihrer Besten. – Herr Adolf Heinrich (Niederreuth) 77jährig am Silvestertag in Eßlingen-Mettingen. Der Verstorbene war über 40 Jahre lang bei Geipel & Sohn in Asch tätig gewesen. Die Beerdigung fand bei großer Beteiligung am 4. Jänner auf dem inmitten der Weinberge gelegenen Friedhof in Mettingen statt. – Frau Agnes Klement (Hauptstraße 85) 86jährig am 5. 1. in Schrobenuhau, wo sie seit Jahren im Haushalte ihrer Tochter Alma Ludwig lebte. Ihr Ehemann war ihr 1953 in Dörnigheim im Tode vorausgegangen. Im abgelaufenen Jahre hatte die stille, aber immer zu ein bisschen Humor neigende Frau noch an der Hochzeit ihrer Zwillingenkel in Schrobenuhau teilnehmen können. Für ihre Konstitution bezeichnend ist es, daß sie in den zwanzig Jahren seit der Vertreibung nie einen Arzt brauchte. An ihrem Begräbnis, zu dem die nächsten Angehörigen aus Blaichach, Mannheim, Nürnberg und Wüstensachsen gekommen waren, nahmen zahlreiche Ascher aus Schrobenuhau und Umgebung sowie viele Nachbarn der Verstorbenen teil. – Frau Auguste Klinger, Oberlehrerin i. R., 82jährig am 12. 1. in Wiesbaden. In Haslau als

Tochter des Schuldirektors geboren, war sie dort selbst von 1901 bis 1911 Lehrerin. Dann kam sie nach Asch und übernahm 1927 die Leitung der Mädchenvolksschule an der Rathausschule. Im Jahre 1937 trat sie in den Ruhestand. Sie war eine gerechte, bei aller Strenge gütige Pädagogin, durch deren Wesen und Persönlichkeit viele Hunderte von Ascher Mädchen geformt und fürs Leben gerüstet wurden. Mit ihrem Heimgang lichtete sich das Häuflein der alten Ascher Erziehergarde weiter. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte sie mit ihrem Bruder Walter Klinger, Major a. D., in einem gemeinsam erbauten Eigenheim, wo sie sich der Lektüre und der Blumenpflege hingab. — Frau Marg. Koch (Freiligrathstr.) 83jährig am 27. 12. in Steinsfurt/Baden. Sie überlebte ihren Ehemann Wilhelm Koch um zwölf Jahre. Ihrem Sohne Hermann folgte sie nach knapp drei Jahren in die Ewigkeit. Unter großer Anteilnahme von Einheimischen und Vertriebenen wurde sie am 30. 12. zu Grabe getragen. Ihren Lebensabend hatte sie im Eigenheim von Schwiegersohn und Tochter Josef und Bertl Becker verbracht. — Herr Nikolaus Ruderisch (Beifahrer bei Essigfabrik Jena) 70jährig am 10. 11. im Kreiskrankenhaus Rehau an einem Magenleiden. Der Heimgegangene erfreute sich in der alten und der neuen Heimat gleichermaßen großer Beliebtheit. Viele Ascher und auch Einheimische gaben ihm das letzte Geleit. Der Obmann der SL-Ortsgruppe Rehau, Lm. Dr. Roth, gedachte mit ehrenden Worten der Heimatliebe und der Treue des Verstorbenen zur Volksgemeinschaft und legte am Grabe einen Kranz nieder. — Am 30. Dezember verschied neun Tage nach einem Schlaganfall Herr Ernst Schmidt (Hanslane-Ernst, Forst) ehemaliger Autounternehmer und Pelztierzüchter, im Krankenhaus Neumarkt/Opf. Auf der Fahrt zu seinem Begräbnis wurde sein Bruder Karl (Hanslane-Karl), ehemaliger Krankenkontrollleur, beim Umstei-

gen am Nürnberger Hauptbahnhof ebenfalls von einem Herzschlag getroffen, dem er sofort erlag. Ernst Schmidt war 73, sein Bruder Karl 66 Jahre alt. Der tragische Doppeltod der Brüder Schmidt hat in ihren weiten Bekannten- und Freundeskreisen lebhafteste Anteilnahme ausgelöst. Sie waren beide der Heimat tief verbunden. Der in München wohnhaft gewesene Lm. Karl Schmidt gehörte zu den treuesten Mitgliedern der dortigen Ascher Gmeu, die ihm in großer Zahl am Dreikönigstag im Münchner Krematorium die letzte Ehre erwies. Zahlreiche Trauergäste geleiteten auch seinen Bruder in Sengenthal zu Grabe. — Herr Paul Walter (Schönererstraße 2221, Kassier der Länderbankfiliale Asch) 63jährig am 18. 12. in Frohburg, Sowjetzone, wo er seit der Vertreibung mit seiner Frau Lilli, geb. Welker lebte. Er starb an einem mit erschütternder Geduld ertragenem Nierenleiden. Einen Tag vor dem Heiligen Abend wurde seine sterbliche Hülle in Altenburg den Flammen übergeben. Die beiden Töchter des Verstorbenen sind verheiratet; die ältere mit einem Deutschen in Canada, die zweite in der Bundesrepublik. Das Ehepaar Paul Walter hatte in Asch einen großen Freundes- und Bekanntenkreis, der die Trauerbotschaft in ehrlicher Anteilnahme aufnehmen wird.

Ascher Hilfskasse, Kulturfonds und Heimatverband: Statt Grabblumen für Frau Elsa Merz in Selb von der Ascher Runde im Gasthaus Zweck-Wildenaue 24 DM — Statt Blumen für Herrn Karl Schmidt von Fam. Wölfel, München 20 DM — Zum Gedenken an Frau Berta Leupold von der SL-Ortsgruppe Oberviechtach 15 DM — Anlässlich des Heimganges ihres alten getreuen Freundes Herrn Paul Walter (ehem. Kassier der Länderbank) vom Fam. Josef, früher Körnergasse, 10 DM — Im Gedenken an Herrn Rudolf Ludwig von Anna Schwab, Weißenhorn 5 DM.

Für die Ascher Hüfte: Dr. Toni Kruezig 50 DM — Statt Grabblumen für Frau Berta Leupold in Oberviechtach von Fam. Adolf und Kurt Leupold, Helmbrechts 30 DM — Im Gedenken an ihren im Kriege gebliebenen Mann und Vater Erich Adler anlässlich seines 70. Geburtstages von Hedy Adler und Töchtern 70 DM — Statt Grabblumen für Herrn

Karl Schmidt in München von der Ascher Heimatgruppe München 20 DM, Familie Badmayer 10 DM, Fam. Joachim 10 DM, Fam. Otto Reiner 10 DM, Dipl.-Ing. Willi Lang 10 DM, Fam. Fritz Möschl 5 DM.

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Asch:

Löschner Walter, 7053 Rommelshausen/W. lbg., Nelkenstraße 22 (Andreas-Hofer-Straße 13). Übersiedlung aus Stütgart.
Ludwig Gustav und Irene, Dornbirn 1, Im Schwefel 1a, Vorarlberg/Österreich (Spitzenstraße 5). Umzug ins Eigenheim.
Panzer Günther, Apotheker, 851 Fürth/Bay., Franz-Schubert-Straße 12 (Sohn des Brauereidirektors Albert Panzer). Umzug in Ort.
Richter Emil, 89 Augsburg, Sonthofer Straße 40a. (Steindrucker bei Gugath) Umzug in Ort.
Schmidt Emma, 415 Krefeld-Fischeln, Vaafsenweg 1 (Schloßgasse, Eiche). Übersiedlung aus Dülken.

Büchertisch

EIN BUNTER STRAUSS. Sagen, Märchen und geschichtliche Denkwürdigkeiten aus dem Egerland. Erschienen im Heimatverlag Josef Schmulzer, 8069 Geisenfeld/Hallertau. DIN A 5, 288 Seiten, viele Bilder. Halbleinen DM 11,—.

Eine ganze Anzahl heimatbewußter Männer und Frauen hat hier mitgeholfen, ein höchst dankenswertes Sammelwerk zu erstellen. Das südliche Egerland ist der vornehmliche Schauplatz der vielfältigen Dinge, die darin ohne Pathos, und darum umso volkstümlicher erzählt werden. Aber oft lauschen die Erzähler auch hinaus ins weite Egerland. Prof. Blaha, der Priester und Heimatdichter, gab dem Buche ein gutes Wort mit auf den Weg, das mit dem Wunsche schließt, dieses Werk, „geschrieben zur Vertiefung der Heimatkenntnis, das so viele Jahre unbezahlter Arbeit in sich schließt“, möge eine recht gute Aufnahme bei den Egerländer finden. Dem schließen wir uns an. B. T.

Benno Tins: IN DEN PFERCHEN

Unser Heimatforscher Richard Rogler schreibt: „Ich bin erschüttert beim nochmaligen Lesen des Tagebuches. Es ist ein unüblegbares Dokument aus jener furchtbaren Zeit, das alle Menschen mahnen sollte: Friede auf Erden!“

Der oberpfälzische Schriftsteller Dr. Heinz Schauwacker erhielt von einem dem Verlag unbekanntem Befürworter eine Zuschrift mit der Aufforderung: „Dieses Buch müssen Sie unbedingt lesen.“ Er bestellte daraufhin sofort.

Zahlreiche weitere Urteile befassen sich mit der „eindrucksvollen Unmittelbarkeit“, der „bei aller Schlichtheit dramatischen Schilderung“ und dem „fesselnden Stil“. Immer wieder wird gesagt: „Ich kam nicht los von dem Buche, mußte es in einem Zuge durchlesen.“

Bestellungen erbeten an den Verlag Benno Tins, München-Feldmoching, Schließfach 33 (DM 5,80).

Soeben erschienen

DAS EGERLAND UND SEINE WELTBÄDER

herausgegeben von Dr. Viktor Karell unter Mitarbeit von Martin Fitzthum, Dr. Elisabeth Reiniger, Stadtarchivar i. R. Max Reinl und Dr. med. Walter Zörkendörfer. 250 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und vielen Fotos auf 32 Kunstdrucktafeln, Lexikonformat, Ganzleinen.

Dieses große Heimat- und Erinnerungsbuch ist geschrieben von hervorragenden Kennern des Egerlandes.

Ein großartiges Dokumentarwerk für die Egerländer Landsleute und für alle, die jetzt die alte Heimat besuchen!

Jetzt noch zum ermäßigten Vorbestellpreis von nur DM 16,80

(späterer Ladenpreis DM 20,80)

zur portofreien Lieferung zu bestellen beim

**Verlag „Ascher Rundbrief“
8 München-Feldmoching, Schließfach 33**

ERHALTEN Sie Ihre FRISCHE . . . ERHALTEN Sie Ihre GESUNDHEIT . . . ERHALTEN Sie Ihre KRAFT . . . ERHALTEN Sie Ihre SCHÖNHEIT . . . mit ALPE-FRANZBRANNTWEIN, dem Original-Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke, BRÜNN, natürlich in der wirkungsvollen hell-dunkel-blauen AUFMACHUNG mit gelbem Stern überm „A“. Jahraus, jahrein, in mehr als einem halben Jahrhundert hielt man dieses bewährte HAUSMITTEL als wohlthuende, belebende Einreibung und Arznei stets griffbereit. Schreiben Sie an die Fa. ALPE-CHEMA, 849 CHAM/Bay., PF 105, wenn Sie eine GRATIS-PROBE wünschen und denken Sie auch daran: ALPE stählt die Muskeln! ALPE belebt die Nerven! ALPE — Ihre Gesundheit!



MIT TURNLEHRER SEIFERT NACH THONBRUNN

Das war im Jahre 1904 oder 1905. Die Kinder waren allesamt noch knapp vor der Jahrhundertwende geboren. Sie gingen in das Kinderturnen des TV Asch 1849 und ihr geliebter Turnlehrer Adolf Seifert hatte mit ihnen einen Ausflug nach Thonbrunn unternommen. Dort stellten sie sich dem Fotografen. Das Ergebnis war diese tadellose Aufnahme, die sicher auf Interesse stoßen wird, zumal ihr Einsender, Lm. Ernst Ploß in Schönwald, noch eine stattliche Anzahl der Kinder von damals identifizieren konnte. Hier seine Namensangaben, wobei wir es dem kundigen Betrachter überlassen, weitere Namen zu eruieren:

Auf der Erde sitzend von links unter anderen: Gerstner, Schlegel-Edi, Ploß Otto,

Fischer Otto, Werner, Werner, Leupold, Schindler, zwei Seifert, Krautheim, Reichel, Zindel, Künzel, Penzel.

In der zweiten Reihe wurden folgende Mädchen mit großer Wahrscheinlichkeit festgestellt: Sehling, Hofmann, Krautheim, Kruschwitz, Seifert, Leupold, Buchheim, Geyer. Der einzige Bub dieser Reihe ganz rechts: Robert Penzel.

In der dritten Reihe waren zu erkennen: Gugath, Buchheim, Penzel.

In der vierten (vorletzten): Anni Ploß, spätere Frau Brühlmann, Anni Schneider, Jaeger, Lux.

In der letzten Reihe schließlich nur mit einiger Wahrscheinlichkeit Otto Schneider, Kurt Schneider, Erich Fleißner, Adolf Jaeger.

WIR ÜBERNEHMEN IHRE BETTENSORGEN
und beraten Sie gern aus erster Quelle:

Daunen per Pfund zu 28 und 36 DM
Bettfedern (auch geschlossen) per Pfund
zu 8.—, 11.—, 14.— und 18.— DM
Daunen-Einziehdecken 140 cm breit
schon ab 78.— DM
Stegbetten in Karo und Schlauchform,
ersiki. **Bettwäsche** 130 u. 140 cm breit
Gut gefüllt Sofakissen 4 Stück 20 DM

Wir führen Inlett von der billigsten bis zur
besten Qualität f. Kopfkissen u. Oberbetten

BETTEN-PLOSS

888 DILLINGEN / Donau

Am 27. Dezember 1965 verschied nach kurzer
Krankheit für uns alle unerwartet unsere
liebe gute Mutter, Schwiegermutter,
Oma, Uroma, Schwes. er, Schwägerin, Tante
und Patin, Frau

Margareta Koch

geb. Friedl

im Alter von bald 83 Jahren.

In stiller Trauer

Berl Becker, geb. Koch

Josef Becker

Klara Koch, Wwe.

und alle Angehörigen

6921 Steinsfurt, Ringstraße 33
früher Asch, Freiligrathstraße 1731

Die Beerdigung fand am 30. 12. 1965 in
Steinsfurt statt.

Für erwiesene und noch zuge dachte Anteil-
nahme herzlichen Dank.

Gesucht werden

– 2 Exemplare Richard Rogler,
„Die Orts- und Flurnamen des
Äscher Bezirks“.

Angebote an Arno Ritter, 858 Bay-
reuth, Lilienweg 4.

Du hast gesorgt, geschafft,
oft über Deine Kraft,
Nun ruhe sanft, Du liebes Vaterherzl
Gott wird lindern unsern Schmerz.
Nach Gottes heiligem Willen verschied am
7. Dezember 1965 plötzlich und unerwartet
infolge eines tragischen Verkehrsunfalls
mein lieber Mann, unser treusorgender Va-
ter, unser Sohn, Schwiegersohn, Bruder,
Schwager und Onkel, Herr

Josef Goldschalt

im blühenden Alter von 43 Jahren. Sein
Leben war Liebe und Aufopferung für die
Seinen.

In tiefem Schmerz:

Johanna Goldschalt, geb. Breitheker

Klaus und Marliese, Kinder

Familie Johann Goldschalt

mit Kindern

Familie Breitheker, Schwiegereltern

im Namen aller Verwandten

Ellar, Neue Straße 1, Wallau, Bayreuth,
Wiesbaden, Dezember 1965
früher Haslau, Hauptstraße 271 (Spinnerei)

Nach langer, mit großer Geduld ertragener
Krankheit ist mein lieber Lebensgefährte,
unser guter Bruder, Schwager, Pate und
Onkel, Herr

Nikolaus Ruderisch

am Mittwoch, den 10. November 1965, im
70. Lebensjahr für immer von uns gegang-

en.
Rehau, Genossenschaftsstraße 15, Wiesen
bei Fulda

In stiller Trauer:

Leni Ruderisch, geb. Albert

Marie und Emma Ruderisch

Die Trauerfeier fand am Freitag, den 12.
November 1965 nachmittags auf dem Fried-
hof in Rehau statt.

Für erwiesene und noch zuge dachte Anteil-
nahme herzlichen Dank.

Nach kurzer schwerer Krankheit verschied
am 5. Jänner in Schrobenhausen unsere
liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter,
Urgroßmutter, Schwes. ter und Tante, Frau

Agnes Klement

geb. Puff

im Alter von fast 86 Jahren.

In tiefer Trauer

Anton Klement, Sohn mit Familie,

Bleichach

Alma Ludwig, Tochter mit Familie,

Schrobenhausen

Elsa Kraus, Tochter mit Familie,

Nürnberg

Anna Bayer, Tochter mit Familie,

Mannheim

Anna Klement, Schwiegetochter

mit Familie, Wüstensachsen

Schrobenhausen, Prälat-Alberstötter-Str. 2
früher Asch, Hauptstraße 85

Für die mir in so überaus reichem Maße
zuteil gewordene Anteilnahme an dem
schmerzlichen Verlust, der mich durch das
Ableben meiner lieben Gattin, Schwes. ter,
unserer lieben Schwägerin und Tante, Frau

Ida Weidhaas

geb. Fuchs

geb. 17. 2. 1904

getroffen hat, sage ich auf diesem Wege
allen lieben Äscher Landsleuten innigsten
Dank.

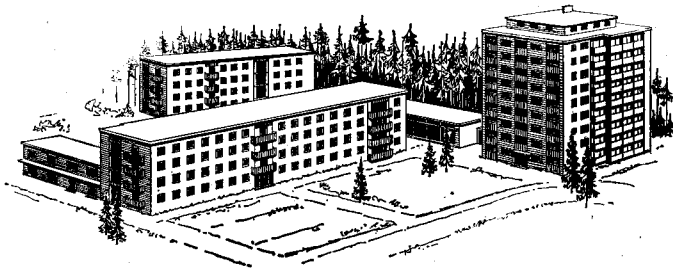
Gustav Weidhaas

im Namen aller Angehörigen

7442 Neuffen, Kirchheimer Straße 10

ADALBERT-STIFTER-WOHNHEIM

8264 WALDKRAIBURG



das neue, moderne Wohnheim

FÜR DEN LEBENSABEND

in schönster landschaftlicher Lage Oberbayerns.

Abgeschlossene Wohnungen, Verpflegung, Betreuung.

Beratung: HEIMWERK E.V. 8 München 13, Josephspl. 6
Telefon 37 3148

Wir suchen

füchtigen Verkaufingenieur

(Textilingenieur)

für sehr interessante Tätigkeit im Verkauf unserer Textilmaschinen
in Nordamerika und England.

Besonders Herren, denen diese Länder aufgrund ihrer beruflichen Erfahrung
bereits gut vertraut sind, bieten sich große Möglichkeiten bei bester Hono-
rierung.

Bewerbungen mit ausführlichen Unterlagen erbeten unter „1/2“
an den Verlag des Äscher Rundbrief, 8 München-Feldmoching,
Schließfach 33.

Wir suchend dringend

Dolmetscherin (Übersetzerin)

für sehr interessante Tätigkeit in unserer Verkaufsabteilung, die
mit Ländern aller Erdteile in Verbindung steht.

Wir bieten beste Bezahlung, Mittagstisch und weitere soziale Leistungen.
Wohnungsbeschaffung möglich.

Bewerbungen mit ausführlichen Unterlagen erbeten unter „2/2“ an den Ver-
lag Äscher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

ÄSCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Äsch vertrie-
benen Deutschen — Erscheint zweimal monatlich,
davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser
Sudetenland“. — Vierteljahres-Bezugspreis DM 4,50.
— Kann bei jedem Postamt bestellt werden. —
Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung:
Dr. Benno Tins, München-Feldmoching. — Post-
scheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Konto-
Nr. 1121 48 — Fernruf: München 3 13 26 35 — Post-
anschrift: Verlag Äscher Rundbrief, 8 München-
Feldmoching, Schließfach 33.

Nach schwerer Krankheit verschied am 6. Jänner 1966 im Stadtkrankenhaus Hof mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager, Herr

Johann Klier

Rentner

kurz nach Vollendung seines 76. Lebensjahres.

Hof/Saale, Marienstraße 46
früher Nassengrüb-Schönwald

In stiller Trauer:
Berta Klier, Gattin
Fritz Klier, Sohn mit Familie
im Namen aller Angehörigen

Die Einäscherung fand am 8. Jänner 1966 in Hof statt.

Am 31. Dezember 1965 ist mein lieber Gatte, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Pate, Bruder und Onkel

Adolf Heinrich

im Alter von 77 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Ernestine Heinrich
Erich Heinrich mit Familie
Ida Winterling, geb. Heinrich
mit Familie

Ehlingen a. N.-Mettingen, Rieslingstraße 16
früher Niederreuth 36

Nach einem langen, schweren Leiden entschlief unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Cousine, Frau

Judith Grüner

geb. Bachmann

Spinnerei-Direktorswitwe

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer:

Barbara Leutelt, geb. Bachmann
Emil Feix und Frau Klementine, geb. Bachmann
Roland Bachmann und Frau Hilde, geb. Tobler
im Namen aller Angehörigen

Lorch/Rhein, Wisperstraße 2a, Karlsruhe, Uster/Zürich, den 31. Dezember 1965
früher Asch, Hohenraingasse 1397

Nach schwerem Leiden verschied am 10. Dezember 1965 meine liebe Mutter, Frau

Maria Sandner

geb. Hammerl

kurz nach ihrem 84. Geburtstag.

Sie wurde unter großer Beteiligung von Heimatvertriebenen und Einheimischen zu Grabe getragen.
Vielen Dank für die vielen Kränze und Beileidsbekundungen.

Lispenshausen ü. Bebra
früher Asch, Amundsenstraße 2131

In stiller Trauer

Anna Ludwig, geb. Sandner
und Verwandte

Nach neunjährigem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied am 26. Dezember 1965 unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Kollerer

geb. Kneißl

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer:

Elfriede Kneißl
im Namen aller Angehörigen

8901 Stadtbergen b. Augsburg, Xhrehof 15
früher Asch, Schloßgasse 15

Mitten aus einem arbeitsreichen und zukunftsreichen Schaffen heraus entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Darandik

* 29. 7. 1903 † 4. 1. 1966

Im Namen aller trauernden Familienangehörigen

Hilde Darandik, geb. Wolf
Fritz Darandik
Irmgard Haase, geb. Darandik

Hamburg-Sasel, Melissenweg 7,
früher Asch, Beamtenhaus

Grillparzerstraße

Unser lieber Vater, Opa, Schwager und Onkel

Eduard Müller

geb. 17. 2. 1886

ist am 6. Jänner 1966 nach längerer Krankheit verschieden.

In stiller Trauer:

Emmi Meinert
mit Sohn **Siegfried Meinert**
nebst allen Verwandten

Stegaurach/Bamberg, Debringerstraße 93 1/2
früher Asch, Kegelgasse 11

Die Einäscherung fand am 10. 1. 1966 in Coburg statt.
Die Beisetzung der Urne erfolgt in Kulmbach im Familiengrab.

Müh und Arbeit war dein Leben,
Ruhe hat dir Gott gegeben.

Nach kurzem, schwerem Leiden verschied am 2. Weihnachtsfeiertag meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Oma, Schwester und Schwägerin, Frau

Emma Merz

geb. Müller

im Alter von 81 Jahren. Wir haben unsere liebe Entschlafene am 29. Dezember 1965 auf dem Waldfriedhof in München zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer
Ernst Merz, Gatte
Lydia Wilfert, Tochter
Heinz Wilfert, Enkel
und alle Verwandten

München, Senftenerstraße 9 – früher Wernersreuth

Ein gutes, treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach einem arbeitsreichen, sorgenvollen Leben verschied unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Tante und Patin

Frau Babette Städtler

geb. Korb

* 19. 4. 1879 † 5. 1. 1966

In stiller Trauer:

Josef und Dora Köhler, geb. Städtler
Johann und Marie Mühlstein, geb. Städtler
Johann Städtler und Familie, Apolda/Thür.
Otto Städtler und Familie
Steinenbronn/Stuttgart

Wurnsiedel, Sigmund-Wann-Straße 29
früher Asch, Angergasse 51

Plötzlich und unfassbar für uns alle verschied am 30. Dezember 1965 nach schwerer Krankheit mein lieber, unvergeblicher Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Pate, Herr

Ernst Schmidt

Auto-Unternehmer und Fuchsfarminhaber

im Alter von 73 Jahren.

Die Beerdigung fand am 3. Jänner 1966 in Sengenthal statt.

Sengenthal 47 ü. Neumarkt/Opf.
früher Asch, Egerer Straße 46

In stiller Trauer
Emmi Schmidt, geb. Krautheim,
Gattin
zugleich im Namen
aller Verwandten

Herzlichen Dank allen, die uns ihre Anteilnahme bekundeten.

Plötzlich und unerwartet verschied am 2. Jänner 1966 unser lieber herzensguter Gatte, Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin, Herr

Karl Schmidt

ehemaliger Krankenkontrolleur im Alter von 66 Jahren.

München 59, Ernastr. 19 – früher Asch, Egerer Straße 54

In tiefer Trauer

Adelheid Schmidt, Gattin
Peter Schmidt, Sohn mit Familie
Ernst Schmidt, Sohn mit Familie
im Namen aller Verwandten

Die Einäscherung fand am 6. Jänner 1966 im Ostfriedhof statt.

Besonderen Dank unseren lieben Ascher Landsleuten für die überaus große Beteiligung an der Trauerfeier.